

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Hernsprecher 44. Zellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz. Hernsprecher 44.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Garantie nicht übernommen.

39. Jahrgang.

Rundschau.

— Zur Taufe in Braunschweig. Als Taufpaten bei der Taufe des Erbprinzen von Braunschweig werden fungieren: Das Kaiserpaar, das Herzogspaar von Cumberland, der Kaiser von Oesterreich, der Zar von Rußland, der König von England, der König von Bayern, Prinz Waldemar von Dänemark, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Max von Baden, die Prinzen Adalbert und Oskar von Preußen und das Erste Schwere Reiterregiment in München, in dessen Listen der Herzog von Braunschweig à la suite geführt wird.

Der Reichskanzler ist nach Verabschiedung von seinen kaiserlichen Herrn am Donnerstag von Rom abgereist. Der Botschafter Freiherr von Wangenheim und die Gesandten von Treutler und von Quadt geleiteten den Kanzler an Bord des Kreuzers „Breslau“, aus dem die Überfahrt nach Brindisi stattfand. Von dort kehrt Herr v. Bethmann Hollweg über Bologna und München nach Berlin zurück.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Ernennung des Staatsministers Dr. v. Dallwitz zum kaiserlichen Statthalter in Elsaß-Lothringen zum 1. Mai sowie die Ernennung des Oberpräsidenten a. D. v. Loebl zum Staatsminister und Minister des Innern zu demselben Zeitpunkt.

Am nächsten Mittwoch vollendet Großadmiral von Räder sein 70. Lebensjahr. Der Tag wird für den Jubilar an Ehrungen und herzlichsten Glückwünschen reich sein und einen Feiertag für unsere Marine bedeuten; denn Großadmiral von Räder war es, der in jahrzehntelanger Arbeit den Grund für die heute vorzüglich ausgebildete deutsche Schlachtflotte legte und deren tätige Ausbildung leitete. Er war infolge seines ausgesprochenen Organisations-talentes und des allgemeinen Vertrauens, dessen er sich im Offiziers-tarps erfreute, der geborene Führer. Am 14. März 1899 wurde er zum ersten Generalinspekteur der Marine ernannt, am 1. Januar 1900 wurde ihm der erbliche Adel verliehen. Am 18. September 1902 nach der Abhaltung von Kaiser-Flottenmanövern erhielt er den Schwarzen Adlerorden. 1903 bis 1906 war er Chef der aktiven Schlachtflotte, 1905 wurde er Großadmiral. Im Dezember 1906 nahm der hochver-diente Admiral seinen Abschied aus dem aktiven Dienst der Reichsmarine, der er jedoch mit der im Jahre 1908 erfolgten Übernahme des Deutschen Flottenvereins weiter dient.

— Der Bundesrat, der am Samstag seine regelmäßigen Plenarsitzungen wieder aufnimmt, wird an diesem Tage eine Reihe wichtiger Vorlagen, darunter das Rennwett- und Altpensionärgefeß, verabschieden, die dem Reichstag sofort gehen sollen.

— Am Donnerstag setzte das Abgeordnetenhaus die Beratung des Eisenbahnanleihegesetzes fort. Sehr besetzt war das Haus nicht, eintönig plätscherten die Reden, die vielen, vielen Lokalbahn-Wünsche, fort. Ein politisches Interesse erweckte der Abg. Brodmann (Ztr.), der lebhaft für die Gehrmanlinie eintrat. Im dänischen Reichstage sei diese neue Linie sehr sympathisch begrüßt worden. Dagegen könnten die Äußerungen hier im Hause dem Standpunkte freund-nachbarlicher Beziehungen aus nicht als erfreulich bezeichnet werden. Die Gegner dieser neuen Linie hätten ihren ablehnenden Standpunkt mehr mit östlichen Interessen begründet; so dürfe man eine Sache, für die mehr als 30 westdeutsche Handelskammern sich ausgesprochen haben, nicht beurteilen. Auch der Eisenbahnminister solle an die Verhandlungen mit Dänemark nicht von vornherein mit einer Ablehnung herangehen. Nach längerer Debatte vertagte sich das Haus auf Freitag 11 Uhr.

— Die Hauptversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft findet Anfangs Juni in Danzig statt. Von den ihr bereits zugegangenen Anträgen betreffen die wichtigsten die Gründung einer ständigen Überseekommission und die Einführung einer Verwaltungsgerichtsbarkeit in unseren Kolonien.

— Im Beinden des Kaisers Franz Josephs hat die Besserung eine kleine, hoffentlich schnell vorübergehende Unterbrechung erfahren. Es machte sich wieder stärkere Hustenreiz bemerkbar, der naturgemäß den Schlaf und das Allgemeinbefinden des greisen Monarchen ungünstig beeinflusst. Der amtliche Krankenbericht rief dadurch, daß er keine Besserung meldete, Beunruhigung hervor. Zu einer solchen ist indessen kein Anlaß vorhanden. Es ist weder Fieber noch sonst irgend ein Symptom aufgetreten, das auf eine Schwächung der vorzüglichen Konstitution des Monarchen hindeutete. Die Mahlzeiten nimmt der Patient mit Appetit ein. Auf übergrößte Anglichkeit der Leibärzte wird es zurückgeführt, daß der Kaiser seine nach Norden gelegenen Gemächer noch immer nicht mit denen an der Südseite des Schönbrunner Schlosses vertauscht hat.

Die amerikanische Intervention.

Washington, 23. April. (W. B.) Wie der Geschäftsträger D'Shaughnessy meldet, beabsichtigt er, die Stadt Mexiko am Freitag zu verlassen. In amtliche Kreisen Washingtons wird der Umstand, daß Huerta D'Shaughnessy die Pässe zu stellte, als einleitender Schritt zu einer Kriegserklärung ausgelegt. Der mexikanische Geschäftsträger in Washington, Algara, hat seine Pässe gefordert und wird heute abreisen. Nach dem Rabinetsrat gab Präsident Wilson eine Darlegung aus, in der er erklärt, die Vereinigten Staaten hätten nur freundschaftliche Gefühle für das mexikanische Volk, mit dem sie keinen Krieg führen würden. Der Krieg solle auf das von Huerta beherrschte Gebiet beschränkt werden, und sich nur gegen diesen und solche, die ihn unterstützen, richten.

Washington, 23. April. (W. B.) Wie das Kriegsamt erfahren hat, haben sich die Rebellen bei Tampico mit den Anhängern Huertas gegen die Amerikaner vereinigt.

Newport, 23. April. Das Kriegsamt schlägt dem Präsidenten vor, sofort 400 000 Freiwillige zu mobilisieren, nicht allein zur Verwendung in Mexiko, sondern auch — wie die „Evening Sun“ wissen will — um Japan die Opferfreudigkeit und Entschlossenheit der Union zu beweisen.

Washington, 23. April. (W. B.) Die Amerikaner haben die drei Meilen landeinwärts von Veracruz befindlichen Schanzwerke eingenommen.

Vorsichtsmaßnahmen.

Washington, 23. April. (W. B.) Staatssekretär Bryan kündigte an, daß er sich mit der brasilianischen Regierung dahin verständigt habe, daß das Archiv der amerikanischen Gesellschaft in der Stadt Mexiko der brasilianischen Gesandtschaft übergeben wird. — Die durch Mexiko führende Tehuantepec-Eisenbahn hat ihren Betrieb eingestellt. — Die Hawaiische Dampfschiffahrtsgesellschaft teilt mit, daß sie ihre Schiffe nach Panama dirigiert habe.

Newport, 23. April. (W. B.) Aus Quarez wird gemeldet, daß die britischen Untertanen aufgefordert wurden, unverzüglich Mexiko zu verlassen. Diese Aufforderung ging von dem britischen Botschafter in Washington, Spring Rice, an den britischen Konsul in Quarez, der sie sofort den

Aus der Tiefe des Ozeans.

Von Hans Wald.
(Nachdruck verboten.)

(Nachdruck verboten.)

Da wußten alle, die kühn darauf los spekuliert hatten, daß sie verlorren waren, wenn dieser lächelnde junge Mann, der gerade den besten Moment abgewartet hatte, um seine Karten aufzudecken, seinen Vorteil ausnützte. Er konnte mit seinen Konkurrenten spielen wie die Katze mit der Maus.

Stehend und jagend lauschten sie, welche Preise Adrian Grotenhoop nennen werde; aber der blieb abwartend, lange, bis er endlich Mitleid mit der aufgeregten Schar bekam. Seine Notierungen ließen die Konkurrenten aufatmen, manche runde Summe war freilich verspekuliert, aber es kam doch nicht zum äußersten. Und wenn das Haus Grotenhoop Sohn auch keine halbe Million an diesem Tage verdient hatte, ein paar Hunderttausend Mark hatte ihm das Geschäft doch eingebracht. Jetzt sprach niemand mehr von dem „jungen Mann“ gering.

Die Borsenzeit war vorüber. Adrian Grottenhoop wollte noch Hause zurückkehren, als er angesprochen wurde. Ein Mann aus dem Arbeiterstande war es, der bat, im Laufe des Nachmittags ihm eine Mitteilung machen zu dürfen. Da es nicht an Bittstellern fehlte, nahm der junge Chef an, daß es sich um einen solchen handele.

„Sie können mir sofort sagen, was sie auf dem Herzen haben.“ versetzte er, und in seiner rothigen Stimmung griff er in die Tasche. Der Mann antwortete, seine Sache lasse sich nicht unter freiem Himmel abmachen. „Aber ich werde heute Nachmittag taum Zeit haben,“ sagte Adrian ungeduldig. Der Mann schaute ihn seltsam an. Dann erwiderte er: „Ich weiß, im Hause Grottenhoop wird heute ein Fest gegeben. Gut, ich kann auch morgen kommen.“

„Auf dem Heimwege gefellten sich mehrere Bekannte zu ihm, unter deren Gepolader er den Zwischenfall vermaß. Sie haben uns heute ordentlich gerupft, Grotenhoop.“ rief

einer; „es wäre wohl nicht zu viel verlangt, wenn Sie uns einladen, auf Ihr Glas zu trinken!“

Lachend willigte Adrian ein. Man ging in eine Wein-
stube und nahm ein separates Zimmer. Der Wein rief
schnell eine gehobene Stimmung hervor, und als das Ge-
burtstagskind eine Stunde später vor seinem nun in vollem
Festschmuck prangenden Elternhause stand, erschien ihm die
Erde ein Paradies.

„Henrita, nur Du fehlst mir noch zu meinem Glück!“
murmelte er.

Dann sprang er schnell, drei Stufen mit einem Male nehmend, die prachtvolle breite Treppe in das Stodwerk des Hauses empor, in dem sein Onkel Jan in einem getäfelten Zimmer mit schweren Verzierungen arbeitete. In der Mitte stand ein massiver Eschentisch, der von hohen, schweren und geschnitzten Stühlen umgeben war, eine große Bibliothek füllte ein mächtiges, kunstvoll gearbeitetes Repostorium an der Wand. Es war ein aus der höchsten Blüte der alten Niederlande in die Gegenwart übertragenes Gemach, das freilich ebenfogat das Konferenzzimmer eines Monarchen oder eines leitenden Staatsmannes hätte darstellen können, wenn der wichtige stählerne Geldschrank in der Ecke nicht geweien wäre.

Vor einem der hohen Fenster, welche den sonst im Halbdunkel daliegenden Bruntraum erhellen, saß an einem weiten Arbeitstisch Jan Grotenhoop, dem nur die mittelalterliche weiße Halskrause fehlte, um ihn als einen der klugen und entschlossenen Rathsherren aus der Zeit des Grafen Egmont erkennen zu lassen. Freilich in Wehr und Waffen hätte Jan Grotenhoop einen Feind nicht bestehen können, zu einem Kriegermann reichte seine Figur nicht aus, aber auf dem schwächlichen Körper saß ein bedeutender Kopf, und um die glattrasierten Lippen lag eine scharfe Furche, welche auf eine starke Energie hinwies.

Jan und Adrian waren die einzigen noch lebenden männlichen Mitglieder des Hauses Grotenhoop. Die Familie war nie zahlreich gewesen, um so lebhafter hatten alle ihre Angehörigen für den Ruhm des Hauses gelebt und gestrebt.

Einer ganzen Reihe von ihnen war die Ehre zuteil geworden, in den Rat der Stadt Amsterdam berufen zu werden. Keiner hatte sich diesem Rufe versagt, aber alle waren sie nach dem Dienste im Interesse des Gemeinwohles gern in den Dienst des eigenen Hauses zurückgetreten. Und Jan Grotenhoop war geradezu ein Fanatiker für die Zukunft der Firma. Er zeigte es nie, aber sein Neffe Adrian, der die Tendenzen des Hauses pflegen und fortpflanzen sollte, ging ihm über alles.

Der alte, bald sechzigjährige Herr hatte von seinem Neffen, was seine kaufmännischen Fähigkeiten anbetraf, nicht viel gehalten. Auch stand sein eigener Ernst in ziemlichem Gegensatz zu der heiteren Lebensauffassung des Neffen. Das lag aber vielleicht daran, daß Jan seit dem frühen Tode seines Bruders vor fünfundzwanzig Jahren bei dem Schiffsuntergang des Dampfers „Graf Hoorn“ nur für die Firma gelebt und gestrebt, um ihrerwillen auf eigenes häusliches Glück verzichtet hatte. Man sagte, auch er habe einer Herzensregung folgen wollen, aber seiner Erlorenen war wohl die Zeit bis zu seiner Erklärung zu lang geworden, und so hatte sie anderweitig sich gebunden. Aber Jan Grotenhoop dünkte es eine Ehrenpflicht, die Tochter der einst Geliebten, die die Erbin eines großen Bankhauses in Amsterdam war, mit seinem Neffen zu verbinden.

Adrian betrat mit leichtem Schritt den ersten Raum. Die Freude des Tages, der Gedanke an Henriette, der Geist des Weines ließen ihn herzlicher als sonst dem ergrauten Senior des Hauses gegenüberzutreten. Er bot dem Dheim die Hand, die dieser kräftig schüttelte.

„Ich habe schon von Deinem Erfolge an der heutigen Börse gehört, Adrian," sagte er. „Ich freu mich, daß Du der ganzen Kaufmannschaft von Amsterdam heute bewiesen hast, daß Du trotz Deiner fünfundzwanzig Jahre keinem anderen Hause zu weichen brauchst. Das ist auch eine stolze Veruhigung für mich, wenn ich Dir einmal nicht mehr mit Rat und Tat zur Seite stehen kann.“

(Fortsetzung folgt.)

anderen britischen Konsuln in Mexiko telegraphisch übermittelte. Es leben ungefähr 700 Engländer in Mexiko.

Die Stimmung in der mexikanischen Hauptstadt.

Mexiko, 23. April. (W. B.) Die Nachricht von der Landung der Amerikaner in Veracruz und das Gerücht von einer Landung in Tampico hat hier lebhafteste Bewegung und tiefen Eindruck hervorgerufen. Gestern waren alle Geschäfte geschlossen, weil man ernste Ereignisse befürchtete. Manifestanten durchziehen unter Hochrufen auf Huerta die Straßen und rufen: „Tod den Amerikanern!“ Bisher ist die Bevölkerung ruhig. Die amerikanische Gesandtschaft wird von einer bewaffneten Macht bewacht. Die amerikanischen Konsuln fordern ihre Landsleute auf, abzureisen. Auch mehrere Deutsche verlassen die Stadt. Inbessenen besteht kein Grund zu Befürchtungen für die europäischen Kolonien.

Bon nah und fern.

Oberursel, 23. April. Die Glöden für die neuerbaute evangelische Kirche sind hier eingetroffen. Stifter des Gebäudes war der kürzlich verstorbene Papierfabrikant Dr. Pirat.

Soden, 23. April. Der hiesige Kurparkwärtter, Herr Külling, eine wohlbekannte Persönlichkeit, ist gestern im Alter von 64 Jahren gestorben.

Sindlingen, 22. April. Der Arbeiter Joh. Wolf fand bei Ausgrabungen in seinem Hofe an der Feldbergstraße eine gut erhaltene Urne, die nach Ansicht Höchster Altertumsforscher aus der Zeit 600 nach Christus stammt und fränkischen Ursprungs ist. Der Topf befand sich in einer Tiefe von 1.30 Meter. Es ist eigentümlich, daß der Besitzer und auch die Eigentümer der Nachbargrundstücke bereits früher bei Ausgrabungen ähnliche Funde machten. Man ist der Ansicht, daß es sich hier um ein größeres Gräberfeld handelt, das einen großen Teil des mit dem Flurnamen „Klingerich“ benannten Feldes umfaßt. Noch bei den erst kürzlich erfolgten Erdbarbeiten für die Kanalanlage fand man wieder eine Anzahl Knochen, die durchweg in einer Tiefe von fast 3 Metern gelagert und sehr gut erhalten waren.

Hofheim, 22. April. Die hiesige Privatschule hat gestern ihr drittes Schuljahr mit 161 Schülern eröffnet. Seit zwei Jahren hat sich die Frequenz der Schule genau verdoppelt.

Nied, 23. April. Den Mitgliedern der in Liquidation befindlichen Spar- und Darlehenskasse wird von den Liquidatoren neuerdings mit der Klage gedroht, wenn sie bis 1. Mai mit der Zahlung der Geschäftsanteile noch im Rückstande sind. Es sollen noch viele Genossen sein, die der irrigen Meinung sind, sich einfach durch „Schwerhörigkeit“ der ihnen obliegenden Verpflichtung entziehen zu können.

Frankfurt, 22. April. Das Los Nr. 138,742. Die Polizei beschäftigt sich augenblicklich mit einer Geschichte, aus der bis jetzt weder sie noch die Beteiligten selbst, weder die zu Rate gezogenen Juristen noch das Publikum klar geworden ist. Ein Postkassierer wußte von einem „Hellscher“, daß Lohse mit den Endstellen 42 oder 48 stets gewinnen müsse. Aufgrund dieser Wissenschaft kaufte er das Los 138,742 einer norddeutschen Lotterie und erzählte allerorten von seinem kommenden Glück. Und dieses kam zu ihm und bescherte ihm 10,000 M. Das erfuhr der Lohsehaufierer, der dem Postmann das Los angeblich verkauft hatte; er ging zu einem Wirt und machte diesem plausibel, daß sein, des Wirtes, Los mit dem Haupttreffer gezogen sei. Doch der Wirt hatte das Los — verloren und behauptete nun, der Postkassierer habe das Los des Wirtes gefunden und wollte sich nun auf unrechtmäßige Weise bereichern. Wirt und Hausierer schlossen ein Bündnis — weshalb kann man sich denken — und zeigten den Kassierer wegen Fundunterschlagung und anderer Delikte an. Für den Kassierer spricht, daß er die Losnummer seit langem in- und auswendig wußte; auch alle bis her vernommenen Zeugen sprachen sich günstig für ihn aus. Der Wirt dagegen hat keine Ahnung von der Nummer des Glückseligen. Wie man erzählt, schlägt das Jünglein der Gerechtigkeit immer mehr zugunsten des Stephanjüngers aus. Doch ehe diesem das Geld ausgezahlt wird, haben noch die Gerichte zu sprechen.

Frankfurt, 23. April. Oberkriegsgericht. Einen neuen Trick zur Rekrutenerziehung hat sich der Unteroffizier Paul Telsdorf im Mainzer Pionierbataillon ausgedacht. Er hatte die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst, diente aber auf Beförderung weiter und erhielt als junger Unteroffizier eine Rekrutentorporalschaft. Als er nun seine erste Pukstunde abhielt und die Leute während der Arbeit plauderten — was gar nicht verboten ist — schmierte er ihnen Gewehrfett auf die Zunge, damit sie still sein sollten. Ein andermal ließ er die Leute Aniebeuge machen und ließ sie dann mit Nadeln in das Gesicht. Das Oberkriegsgericht stellte 24 Fälle von Mißhandlung und 8 Fälle von vorschriftswidriger Behandlung fest und erkannte in Übereinstimmung mit dem Kriegsgericht in Mainz auf sechs Wochen Mittelarrest.

a Frankfurt, 23. April. Durch die Unvorsichtigkeit eines neunjährigen Jungen entstand in einer Mansarde der Gelnhäusergasse ein Brand, der sich in wenigen Augenblicken über den ganzen Dachstuhl verbreitete und diesen einäscherte. Der Schaden ist sehr bedeutend. — In seiner Wohnung, Bergerstraße 87, erschoss sich gestern nachmittag der 64-jährige Kaufmann Heinrich Weinbach. Ein unheilbares Leiden trieb den Mann in den Tod.

b Frankfurt, 23. April. Nach Kösliner Muster. Auf dem Niederräder Rennplatz verhaftete gestern die Polizei einen jungen Chilene, der sich gegenwärtig zu seiner Ausbildung in einem Hanauer Geschäft aufhält. Der Jüngling hatte sich nach dem Muster des zweiten Kösliner Bürgermeisters einen falschen Namen beigelegt und unter dem Schutze des Wörtchen „von“ in den ersten Frankfurter Gesellschaftskreisen Eingang gefunden, aber auch in zahlreichen Geschäften genial angelegte Schwindelereien verübt. Gestern

erkannten mehrere Geschäftsleute den Betrüger beim Turf wieder und veranlaßten seine Verhaftung. Die Ermittlungen ergaben, daß der Chilene noch anderweitige Betrügereien verübt hat. — Die Altstadt war gestern Nacht abermals der Schaulapf schwerer Schlägereien, bei denen ein Matrose bedenklich verletzt wurde. Die Raufbolde waren so erregt, daß sie sich sogar nach ihrer Festnahme auf der Polizeiwache noch einmal verprügelten. Hierbei wurde der Matrose todsüchtig und mußte der Irrenanstalt zugeführt werden.

c Frankfurt, 23. April. Die Strafkammer verurteilte gestern den Eisenbahnsekretär a. D. Leitner zu 2 1/2 Jahren und dessen Ehefrau Frida zu 2 Jahren Zuchthaus und jeden zu 10 Jahren Ehrverlust. Beide hatten im Winter einem jungen Mädchen dessen Kind unter dem Vorwand es adoptieren zu wollen, gegen eine Abfindungssumme von 500 M. abgeschwindelt und das Kind dann in einem Findelhaufe untergebracht. Den Leitners war es lediglich um das Geld zu tun, darum erkannte das Gericht, wie das Urteil ausführte, ohne jede mildernden Umstände auf die hohe Strafe.

Hanau, 23. April. Eine Ehefrau Lichtenfels aus Hochstadt übergab sich in selbstmörderischer Absicht mit Petroleum und zündete dann ihre Kleider an. Die Schwerverletzte wurde ins Hanauer Krankenhaus gebracht, wo sie ihren Verletzungen erlag.

Wiesbaden, 22. April. Gestern verstarb hier Dr. phil. Heinrich Lorenz, früher Stadtpfarrer in Ritterslautern, der von 1901 bis Ende 1913 der „Rheinischen Volkszeitung“ in Wiesbaden als Chefredakteur vorstand und sie in vollstündiger Weise mit Erfolg leitete.

Wiesbaden, 22. April. Der 19. kirchlich-soziale Kongreß wurde heute Vormittag hier in Gegenwart staatlicher und kirchlicher Behörden durch den Präsidenten der Allgemeinen kirchlich-sozialen Vereinigung, Geheimrat Professor D. Dr. Seeburg-Berlin, der die kirchlich-soziale Lage der Gegenwart behandelte, eröffnet. Sodann referierte Direktor Dr. Lepsius-Potsdam über das Thema „Bildung und Christentum“. Heute nachmittag spricht Viz. Mumm über die Austrittsbewegung.

Wiesbaden, 23. April. 48. Kommunallandtag für den Regierungsbezirk Wiesbaden. Zu Beginn der gestrigen zweiten Plenarsitzung gab der Vorsitzende bekannt, daß Bürgermeister Haerten (Limburg) zum Mitglied des Landtags gewählt sei. Sodann nahm die Versammlung einen Bericht des Landesauschusses über die Wanderarbeitsstätten entgegen. Die Stadt Wiesbaden erhielt die Genehmigung zur Verlegung der Wanderarbeitsstätte in die „Armenruhmühle“ bei Viebrich. Über das hessen-nassauische Jbiotikon erstattete Abg. v. Ed. (Wiesbaden) Bericht. Zu den für Hessen-Nassau aufzubringenden Kosten in Höhe von 80,000 M. trägt der Staat die Hälfte unter der Bedingung, daß der Rest von beiden Bezirksverbänden übernommen wird. Verlangt werden 2000 Mark auf die Dauer von 10 Jahren, die bewilligt wurden. Dem hessischen Landtag soll die Bitte ausgesprochen werden, daß er seine Resistenz aufgibt. Sollte dem Ersuchen nicht entsprochen werden, dann ist ein Jbiotikon für Nassau allein in Aussicht genommen. Sodann berichtete Dr. Alberti (Wiesbaden) über den Antrag des Finanzausschusses auf Schaffung eines Darlehensfonds zur Unterstützung von Neubauten privater Erziehungs- und Heilanstalten. Dazu lagen folgende Anträge vor: Der Landtag wolle den Landeshauptmann ermächtigen, für den Bezirksverband in geeigneten Fällen die selbstschuldnerische Bürgschaft für hypothekarische Darlehen der Landesversicherungsanstalt an Angehörte des Bezirksverbandes für Eigenbauten zu übernehmen. Für die bei der Anstalt nicht versicherten Büro-, Rassen- und Verwaltungsgehilfen der Irrenanstalten sollen zum gleichen Zweck in den nächstjährigen Etat Mittel eingestellt werden. Beide Anträge fanden einstimmige Annahme. Für die neu zu errichtenden landwirtschaftlichen Winterschulen in Höchst und Limburg fordert die Landwirtschaftskammer Bereitstellung von Mitteln. Berichterstatter Dr. Böll (Frankfurt) beantragte die vorläufige Rückverweisung des Antrages an den Landesauschuß zur Prüfung der Bedürfnisfrage. Abg. von Heimbach wünscht sofortige Bewilligung der Mittel in Höhe von 4000 M., ähnlicher Ansicht ist Geheimrat v. Duderstadt (Diez). Abg. von Lasaulx (Frankfurt) befürwortet die bessere Ausgestaltung der schon bestehenden. Landeshauptmann Krefel hält die Frage für müßig, ob es nötig sei, für Höchst die Notwendigkeit der Schule zu prüfen. Geheimrat Büchting ersucht um möglichst baldige Errichtung der Schule für Limburg. Abg. Hauser tritt ebenfalls für die Höchst Schule ein. Schließlich wird der Antragsantrag angenommen; der Antrag Duderstadt dagegen, der den Landesauschuß bevollmächtigen sollte, den Betrag sofort zu bewilligen, falls die Nachprüfung der Bedürfnisfrage günstig ausfalle, abgelehnt. — Taubstummenlehrer Eißelberger werden 734 M. für die Teilnahme an einem Unterrichtskursus bewilligt. Über den Erlaß einer neuen Satzung für die Gewährung von Dienstprämien an das Personal der Irrenanstalten des Bezirksverbandes referiert Dr. Hehner (Wiesbaden). Der Landtag stimmt dem neuen Entwurf zu mit der Änderung, daß das Wort „Pflegerpersonal“ durch „Personal“ ersetzt wird. Die Dienstprämien betragen nach sechs Jahren 300, nach 6 weiteren Jahren 400 M. Schließlich wird die Wahl des Oberbürgermeisters Boigt (Frankfurt) für gültig erklärt. — Am Donnerstag finden Ausschulungen statt. Die nächste Vollversammlung tagt Freitag früh 10 Uhr.

Oberingelheim, 23. April. Eine resolute Schuldnerin, die ihren Gläubiger an den Teufel verwirft, ist eine Witwe in Oberingelheim. Die Frau hatte von einem Geschäftsmann eine Mahnung zur Begleichung einer alten Schuld erhalten. Sie schickte die Mahnung indes mit folgender geharnischten Epistel zurück: „Muß Ihnen leider mitteilen, daß mir von dieser Schuld nichts mehr bekannt ist. Sollte sie von meinem Manne sein, so muß ich

leider bedauern; denn der ist schon vor zwei Jahren gestorben. Wenn Sie wollen, können Sie ihm die Schuld ja nachschicken, aber da er aus der Landeskirche ausgeschieden war und er deshalb jedenfalls auch nicht beim lieben Gott ist, so müssen Sie jetzt schon die Rechnung zum Abschiden.“

Selborn, 22. April. Ein Vorfall, der sich auf Strecke Siegen-Befdorf nach Siegen zutrug, befiel gegenwärtig die Bevölkerung. In einem Eisenbahnwagen zweiter Klasse wurde ein junges Mädchen, das Siegen reisen wollte, tot aufgefunden. Ein junger Mann der der Bahnbehörde in Befdorf den Vorfall meldete, wurde vorläufig in Haft gehalten.

Neu-Isenburg, 23. April. Ein schwerer Unglücksfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich gestern Mittag zwischen 12 und 1 Uhr auf der Chaussee von Offenbach nach Spremlingen. Die Tochter des Verwalters der Fettfabrik, die an der Chaussee kamen aus der Schule und kreuzten die Straße, als Autos der Klerwerke, die auf einer Probefahrt begriffen waren, heransausen. Der Lenker des ersten Wagens kam mit aller Kraft und riß das Auto zur Seite, so daß es an den Straßengraben geriet — aber es war bereits zu spät. Der zehnjährige Sohn des Verwalters wurde von den Rädern gerollt und ungefähr zehn Meter geschleift. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die Leiche wurde von einer Chausseur an der Unglücksstelle verbleibt, wurde andere hierher und meldete den Vorfall der Polizei, die Tatbestand alsdann an Ort und Stelle aufnahm. Die Schuld an dem Unglücksfall trifft, muß erst durch eingeleitete Untersuchung festgestellt werden.

Darmstadt, 22. April. Tödllich verunglückte Dragoner Wendel Mahr aus Freisa. Er fuhr einem Krümpertwagen, die Pferde scheuten, Mahr herab und wurde schwer verletzt ins Lazarett gebracht. Er seinen Verletzungen erlegen ist.

Kollar, 23. April. Nach Abschluß der Jahresrechnung des Spar- und Vorshuvereins beträgt der Gehaltsumme genau 190,745.62 M., bei einer Mitgliederzahl von 88 Genossen. Der reine Verlust beträgt 186,745.62 Mark. Auf den 30. April ist eine Generalversammlung berufen worden; auf der Tagesordnung steht: Beschlaffung über Auflösung und Liquidation der Genossenschaft sowie Erhöhung des Geschäftsanteils jedes Genossen auf 4000 M.

Koblenz, 23. April. Gestern Abend gerieten zwei jährige Kinder, ein Knabe und ein Mädchen in Gefahr. Im Verlaufe desselben zog der Junge einen Revolver aus der Tasche und schoß auf das Mädchen. Die Kugel prallte an einem Laternenpfahl ab und drang dann in den Körper des Mädchens, das schwer verletzt wurde.

Lokalnachrichten.

* Schöffengerichtssitzung zu Königstein vom 23. 1. Der Tagelöhner E. L. von Hohenzell hat am 21. 1914 aus der Wirtschaftsstube des Gastwirts Schmalbach einen kleinen Geldbetrag entwendet. Der richt verurteilt denselben zu 1 Woche Gefängnis wegen Entwendung von Blumen angeklagte Gärtner in Oberhöchstadt wird freigesprochen, da die Beweisaufnahme irgend welche belastende Momente nicht ergeben. In der Strafsache gegen L. von Oberhöchstadt handlung fehlte eine Zeugin, die in eine Ordnungshandlung genommen wird, ferner wird Vorführung zum Termin beschlossen. 4. Der Maurer Ch. J. in Höchst am 16. Februar d. J. dem W. L. M. mit einem Stein auf den Kopf geschlagen. Strafe 20 M. eventl. 2 Wochen Gefängnis. 5. Wegen Pfandverschleppung wird der Arbeiter J. B. in Griesheim wegen Verletzung eines Beamten in Cronberg wird der Schloffer J. R. S. mit 10 M. eventl. 2 Tagen Gefängnis bestraft; auch dem beleidigten Beamten Publikationsbefugnis zugesprochen.

* Die Veröffentlichung der Gesamtergebnisse der anfangung zum Wehrbeitrag sowohl für das deutsche Reich wie für die einzelnen Bundesstaaten ist bis spätestens 1915 zu erwarten.

* Die Verstaatlichung der Cronberger Eisenbahn Dienstag im preussischen Abgeordnetenhaus auf der Tagesordnung. Gefordert werden im Eisenbahn-Anleihegesetz die Erwerbung 650,000 M. Der Eisenbahnminister Breidenbach begründete die Vorlage, die zu keiner Verstaatlichung Anlaß gab.

* Die nächste Volkszählung im Deutschen Reich. In den letzten Jahren sind zwischen dem Reichsamt des Innern und den Regierungen der größeren Einzelstaaten Verhandlungen über die Frage geführt worden, ob aus Sparmaßregeln die seit Gründung des Reiches alle fünf Jahre fällige Volkszählung nur noch nach Ablauf von 10 Jahren veranstaltet werden solle. Laut „Köln.“ haben sich die höheren Bundesstaaten, besonders Preußen, für ein Festhalten an der bisherigen Übung ausgesprochen. Es gilt somit als sicher, daß die nächste Volkszählung im Deutschen Reich im nächsten Jahre, und zwar wie bisher am 1. Dezember, stattfindet. Die Vorbereitungen sind bereits im Gange. Mit der nächsten Volkszählung soll zum ersten Male eine allgemeine Wohnungszählung verbunden werden.

* Königstein, 24. April. Gestern wurde das Sommersemester in der hiesigen Fortbildungsschule eröffnet. Die Klasse der technischen Berufe wird von 33 Schülern besucht, der übrigen Berufe von 29 Schülern besucht; die Schülerzahl ist gegen das Vorjahr um 9 gestiegen.

Am nächsten Sonntag unternimmt die hiesige Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz einen größeren Aufmarsch. Der Aufmarsch der Kolonne erfolgt früh 6 Uhr vom Gasthaus „Zum Hirschen“ und zwar über die Hohemark und Saalburg nach Homburg, woselbst im Gasthaus „Zur Sonne“ Rast gemacht wird. Der Rückmarsch geht über Oberursel, Oberhöchstädt und Cronberg. Am Sonntag den 3. Mai wird die Kolonne gemeinsam mit der freiwilligen Feuerwehr eine Übung ausführen.

Das Fest ihrer Silberhochzeit feierten gestern in aller Stille Herr Rektor Schumacher und Gemahlin.

Kleine Chronik.

Im Prozeß gegen die Rennbahn-Gendarmen wegen Bestechung, der vor dem Kriegsgericht Berlin geführt wurde, wurde Gendarmen-Wachmeister Haneberg zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und Degradation und Gendarm Suchland zu 1 Jahr Gefängnis und Degradation verurteilt. Gendarm Erleben wurde freigesprochen. Die Schwere des Urteils wird dem Buchmacher-Unwesen auf den Berliner Rennbahnen einen neuen Riegel vorschieben.

Eine österreichische Waggonfabrik in Flammen. In Debreczin in Ungarn, wo vor einigen Wochen im Palais des dorthigen Bischofs ein Attentat mittels einer Höllennachschicht verübt wurde, geriet die staatliche Eisenbahn-Waggon-Fabrik in Flammen. Weit über 100 Waggonen fielen dem entseßlichen Element zum Opfer. Der Schaden geht in die Millionen.

Eine zentrale Auskunftsstelle für Elektrizitätswesen. Wie man hört, beabsichtigt die preussische Staatsregierung eine zentrale Auskunftsstelle für Elektrizitätswesen ins Leben zu rufen. Es handelt sich darum, eine amtliche Auskunftsstelle zu schaffen, bei der die Gemeinden bei Anlage von Elektrizitätswerken objektiv beraten werden und die namentlich eine sachgemäße Verteilung der zentralen ländlichen Kraftstationen gewährleisten soll. Außerdem soll dem Institut eine gewisse polizeiliche Funktion gegeben werden, indem es als Aufsichtsbehörde wirken soll.

Luftschiffahrt.

Frankfurt, 22. April. Der Pilot Berger mußte gestern im Biegwald eine Notlandung vollziehen. Dabei geriet er in die Bäume, der Apparat wurde vernichtet. — Bei der Bewerbung um einen Preis der Nationalflugspende stürzte heute der Flieger Willi Mann aus 20 Meter Höhe ab und zog sich schwere Knochenbrüche zu. Der Apparat ging vollständig in Trümmer.

Berlin, 24. April. Als gestern das Militär-Luftschiff „L. V.“ nach einer Fahrt, an der als Gäste Prinz Carol von Rumänien und der Erbprinz von Hohenzollern teilgenommen hatten, in die Halle gebracht werden sollte, löste sich plötzlich ein Balken des Dachgerüsts los. Zwei Mus-

ketiere, die von dem Balken getroffen wurden, wurden schwer verletzt.

Kirchliche Anzeigen für Königstein.

Katholischer Gottesdienst.

Morgen Samstag die übliche Markusprozession.

2. Sonntag nach Ostern.

Vormittags 7 Uhr Frühmesse.
Vormittags 9¹⁵ Uhr Vesper mit Predigt.
Nachmittags 2 Uhr Andacht von den 3 göttlichen Tugenden.
Am Donnerstag abend um 8 Uhr ist Mariandacht.

Vereinsnachrichten:

Sonntag den 26. April, abends 8 Uhr Generalversammlung des kath. Junglingsvereins und Aufnahme neuer Mitglieder. Aktive wie Schützenglieder sind freundlichst eingeladen.

Kirchliche Nachrichten aus der evangel. Gemeinde.

Misericordias Domini. (26. 4. 1914.)

Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst, 11¹⁵ Uhr Kindergottesdienst.

Bibliothek von 11¹⁵—12¹⁵ Uhr.

Dienstag 8¹⁵ Uhr abends Jungfrauenverein.

Mittwoch 8¹⁵ Uhr abends Kirchenchor.

Donnerstag 8—10 Uhr Ababend des Frauenvereins.

Israel. Gottesdienst in der Synagoge in Königstein.

Samstag morgen 8.30, nachmitt. 4 Uhr und abends 8.20 Uhr.

Kirchliche Nachrichten aus der katholischen Gemeinde Falkenstein.

Erstkommunionfeier.

Vormittags 8¹⁵ Uhr Abholen der Erstkommunikanten an der Schule.

Vormittags 9 Uhr Vesper mit Predigt.

Nachmittags 2 Uhr sakramental. Andacht.

Kirchliche Nachrichten aus der evangelischen Gemeinde Falkenstein.

Sonntag den 26. April, vormittags 11 Uhr: Predigtgottesdienst mit Abendmahl in der Schule.

Kirchlicher Anzeiger der evang. Gemeinde Kellheim.

Sonntag den 26. April, nachmittags 2 Uhr, Predigtgottesdienst in der Schule.

(Der Pfarrer Hagen-Neuenhain.)

Letzte Nachrichten.

Berlin, 24. April. In der städtischen Gasanstalt in der Danziger Straße ereignete sich gestern kurz vor Arbeitschluss ein Unglück, über das das „Berl. Tagebl.“ folgendes berichtet: In der Halle der großen Heizöfen waren mehrere Arbeiter beschäftigt. Einer von ihnen, der 53 Jahre alte Anton Sierschele, wollte eben einen Ofen absperren, als ein Lehrling, ohne die Bremse anzuziehen, den Stempel herabfallen ließ. Der 40 Zentner schwere Stempel traf Sierschele so, daß ihm der Bauch aufgerissen wurde und die Gedärme hervorquollen. Das einzige Kleidungsstück, das er an hatte, wegen der großen Hitze arbeiten die Leute nur mit notdürftigsten Kleidungsstücken bekleidet, fing, da Sierschele

gegen den Ofen fiel, Feuer, Sierschele rief noch einem seiner Arbeitskollegen einen Gruß an seine Familie zu und verschied dann.

Saarbrücken, 24. April. Heute früh gegen 3 Uhr wurde die in der Wilhelm-Heinrichstraße 8 wohnende 27 Jahre alte Kellnerin Elise Maul vor ihrer Wohnung von ihrem Liebhaber Heinrich Schmidt, angeblich Inspektor der Wache und Schließgesellschaft in Metz, durch einen Dolchstoß in die Herzgegend schwer verletzt. Nachdem ihr die erste Hilfe zuteil geworden war, wurde sie nach dem Krankenhaus gebracht. Der Täter wurde von einem Kriminalschutzmann verfolgt und sprang, als er sah, daß ihm ein Entkommen unmöglich sei, in die Saar, wo er ertrank.

Neunkirchen (Saar), 24. April. Anscheinend ein Raubmordversuch wurde gestern nachmittag gegen 3 Uhr auf dem Wege von Landsweiler nach hier an der aus Landsweiler gebürtigen Näherin Margarete Chiel verübt. Die Chiel wurde mit dem Gesicht auf der Erde liegend bewußtlos aufgefunden. Sie hatte am Vorderhals eine Schnittwunde. Das Gesicht war blutunterlaufen. Es war ihr ein Betrag von M. 4.50 geraubt. Von dem Täter hat man keine Spur.

Dörsenbach (Oberamt Bradenheim), 24. April. Heute nacht sind hier fünf Häuser und drei Scheunen mit kleineren Anbauten abgebrannt. Das Rathaus mußte geräumt werden, blieb aber vom Feuer verschont. Der Gebäudeschaden wird auf 25 000, der Mobiliarschaden auf 20 000 M. geschätzt.

Hierzu das Illustrierte Sonntagsblatt Nr. 17

Lassen Sie sich nicht beirren,

Maggi's Suppen, richtig gelocht, sind unerreichbar in Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit.



Befunden:

Mehrere Messingschrauben.

Verloren:

1 Pferdedecke.
Mehrere Schlüssel.
1 Tula-Medaillon.
Näheres Rathaus, Zimmer Nr. 3.
Die Polizeiverwaltung.

Persil
für
Hauswäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Ein neuer Pritschenwagen
2-Passagier, u. eine gebrauchte
50 Ctr. Tragkraft, u. eine gebrauchte
Stauchmaschine, für Land-
wirtschaft sehr geeignet, preiswert abzugeben.
Jakob Schmitt Söhne, Königs-
tadtstraße.

Freiwillige Versteigerung!

Mittwoch, den 29. April, nachmittags 4 Uhr, werden folgende Gegenstände öffentlich meistbietend versteigert gegen bare Zahlung:

2 Kleiderchränke, 2 Betten, 1 Küchenschrank, 1 Kommode, 2 Spiegel, verschiedene Bilder, Küchengeräte, 1 Revolver, 2 Regulatoren und verschiedenes andere.
N. N.: Heinrich Stoier, Schneidhainerweg 2.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten und Lieferungen zu einer Wasserleitung, vom Billtal-Dachbehälter bis zur Limburgerstraße sollen vergeben werden. Termin hierzu wird auf Mittwoch den 29. ds. Mts., vormittags 12 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 4, festgesetzt. Nähere Auskunft und Angebotsformulare im Stadtbauamt.

Königstein i. T., den 24. April 1914.

Der Magistrat. Jacobs.

Bekanntmachung für Eppstein.

Nach § 441 der Reichsversicherungsordnung sind auch die unständigen Beschäftigten, d. h. diejenigen Personen, deren Arbeitsverhältnis auf weniger als eine Woche entweder der Natur der Sache entsprechend oder im voraus durch den Arbeitsvertrag beschränkt ist, versicherungspflichtig. Auf Grund des § 444 a. O. fordere ich alle im hiesigen Gemeindebezirk sich aufhaltende Versicherungspflichtige auf, sich sofort zur Eintragung in das Mitgliederverzeichnis bei der Ortskrankenkasse in Königstein anzumelden.

Eppstein i. T., den 9. April 1914.

Die Polizeiverwaltung: Müncher.

Königstein i. T. Hotel Georg.

Ostermarkt!

Sonntag den 26. April, von nachmittags 4 Uhr ab:

Grosse Tanzbelustigung

mit Pariser Besehung.

Es ladet freundlichst ein

Karl Georg.

5-Zimmer-Wohnung

mit großer Veranda, Manfard u. Kuchenschrank, sowie Bleichplatz zu vermieten. Näheres Falkensteinstr. 6 i., Königstein.

Georg Kreiner
Königstein

SPIELWAREN
Gebrauchs-
und Luxus-
Gegenstände

Vorgeschriebenes Formular zu

Fremdenbüchern

empfehlen

Druckerei Kleinböhl, Königstein.

Bei vorfindenden Sterbefällen

Trauer-Drucksachen

schick durch Druckerei Kleinböhl.

3-Zimmerwohnung,

1. Stock, zu vermieten
Schneidhainerweg 24, Königstein.

Wegzugshalber ein

Rind und eine Ziege

zu verkaufen.
Schneidhain, Hauptstraße 10.

2 tüchtige Schreiner

auf Bettstellen per sofort gesucht
Möbelfabrik Eckardt & Co.,
W. m. b. H., Kellheim i. Taunus.

Millionen

abgegeben gegen

Husten

Mühsam, ärmlich, un-
schleimig, Krampf- und
Schmerzen

Kaiser's Brust-
Caramellen

mit den „3 Tannen“

6100

not. begl.
Zeugn. v.
Königstein u.
Privaten

verbürgen den sicheren Erfolg.
Reusert dekömmliche und
wohlgeschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
zu haben bei:

G. M. Ohlenschläger in König-
stein. Ph. Butzer in Neuen-
hain, Hauptstr. 20. Erich
Reichard, Apotheke Eppstein.



D. Holzmann
Schuhwarenhaus

Königsteinerstr. 15 Höchst a. M., Königsteinerstr. 15

empfiehlt als besonders billig:

Herren-Schnürstiefel, br. echt Chevreau Derby-Form, 10.50

Damen-Schnürstiefel, braun, echt Chevreau, Lackkappe, 7.50

Damen-Schnürstiefel, br., echt Chevreau, Seidenbänd., 8.50

Damen-Schnürhalbschuhe, br., echt Chevreau, Lackk., 6.50

Kinder-Schnürstiefel, braun, echt Chevreau, Lackkappe, 25—26.5.00, 27—30.5.50, 31—35.5.95

Kinder-Schnürstiefel, kräft. Wiedleder, sehr preisw. 23—24.2.75, 25—26.3.10, 27—30.3.50, 31—35.3.95

Kinder-Segeltuch-Sandaleu, 22—24.1.—, 25—29.1.15 30—35.1.25

Kinder-Ledersandaleu, 22—24.1.75, 25—29.1.95, 30—35.2.35

Herren-Schnürstiefel, 12.50, 10.50, 9.50, 8.50, 7.75, 6.75, 5.25

Damen-Schnürstiefel, 12.50, 10.50, 9.50, 8.50, 6.75, 5.50



Turnverein Königstein E. V.

Sonntag nachmittag

Anturnen verb. mit Schauturnen.

Abmarsch vom Vereinslokal um 1 Uhr.

Um zahlreiche Teilnahme bittet

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Der durch die Kanalgebühren aufzubringende Gesamtbetrag zur Unterhaltung der städtischen Kanalisation ist durch Beschluß der städtischen Körperschaften für das Etatsjahr 1914 auf 30 570 M. festgelegt worden. Von diesem Betrag hat gemäß § 2 des Ortsstatuts vom 20. Juli 1911 die Stadtgemeinde $\frac{1}{4}$ und die Gebührenpflichtigen $\frac{3}{4}$ der Kosten, welcher Betrag 100 % der staatlich veranlagten Gebäudesteuer entspricht, aufzubringen.

Königstein i. L., den 18. April 1914.

Der Magistrat. Jacobs.

Bekanntmachung.

Der bisherige Zuchtstiegenbock soll verkauft werden. Angebote hierauf werden innerhalb 10 Tagen auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 2, entgegengenommen.

Königstein i. L., den 16. April 1914.

Der Magistrat. Jacobs.

Bekanntmachung.

Wegen Abschlußes der 1913er Rechnung ist Bürodienst Moullier beauftragt, das 4. Quartal Wassergeld, Saupolizei- und Müllabfuhr-Gebühr usw. gegen Eintung der Stadtkasse zu erheben.

Königstein i. L., den 24. April 1914.

Der Magistrat. Jacobs.

Villa oder grosse Wohnung,

welche sich als Fremdenpension eignet, in Königstein zu mieten gesucht. Offerten unter F 670 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kinder-Liege- u. -Sitz-Wagen

billig abzugeben

Konrad Kinkel, Königstein.

Bekanntmachung für Eppstein

Auf Grund des Ortsstatuts betreffend gewerbliche Fortbildungsschule in Eppstein vom 24. Oktober 1910 wird folgende Bekanntmachung erlassen:

Der Unterricht im Sommerhalbjahr beginnt in der gewerblichen Fortbildungsschule für Deutsch und Rechnen am Donnerstag den 23. April ds. Js., abends 6 Uhr im mittleren Schulsaal und wird im Sommerhalbjahr regelmäßig jeden Montag und Donnerstag von 6-8 Uhr abgehalten.

Der Zeichenunterricht beginnt Sonntag den 25. April ds. Js., morgens um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr und findet während des Sommerhalbjahres jeden Sonntag von morgens 7 $\frac{1}{2}$ bis 9 $\frac{1}{2}$ Uhr statt.

Alle in Eppstein nicht nur vorübergehend beschäftigten gewerblichen Arbeiter (Gehilfen, Lehrlinge, auch Handlungsgesellen und Gehilfen, Fabrikarbeiter) sind bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen verpflichtet die öffentliche gewerbliche Fortbildungsschule zu besuchen und an dem Unterricht teilzunehmen. Die Schulpflicht endet mit dem Schlusse des Schuljahres in welchem die Schüler das 17. Lebensjahr vollenden.

Eppstein i. L., den 15. April 1914.

Der Schulvorstand: gez. Carl Froelich, Vorsitzender.

Wird veröffentlicht.

Eppstein i. L., den 15. April 1914.

Die Polizeiverwaltung: Müncher.

Zwangsversteigerung.

Zu Wege der Zwangsvollstreckung sollen am 13. Juni, nachmittags 3 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht auf der Bürgermeisterei Schwalbach versteigert werden das im Grundbuch von Schwalbach, Band 15, Blatt 572, eingetragene Eigentum am 31. März 1914 dem Tage der Eintragung des Zwangsversteigerungsvermerks: Bauunternehmer Johann Fay und dessen Ehefrau Elisabetha geb. Elzenheimer in Schwalbach als Miteigentümer kraft Errungenschaftsgemeinschaft eingetragenen Grundstück lide. Nr. 1, 2, 4, 9, Gemarkung Schwalbach: Kartenblatt 16, Parzelle 511/279, Obere Mammolsgarten, Hofraum, 2 a 85 qm groß, Reinertrag 0,44 M., Grundsteuer mütterliche Art. 785,

Kartenblatt 16, Parzelle 290, Obere Mammolsgarten, Garten, 1 a 77 qm groß, Reinertrag 0,28 M.,

Kartenblatt 16, Parzelle 292, Taunusstraße 25, bebauter Hofraum und Hausgarten, 5 a 07 qm groß, Nutzungswert 588 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 207,

Kartenblatt 16, Parzelle 510/279, bebauter Hofraum, Taunusstraße, 2 a 85 qm groß, Nutzungswert 45 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 230.

Königstein (Taunus), den 15. April 1914.

Königliches Amtsgericht II.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Federhändlers Heinrich Blum zu Eppstein i. L. wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Königstein (Taunus), den 18. April 1914.

Königliches Amtsgericht.

Die Sparkasse

des

Vorschussvereins zu Höchst a. M.

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in unbeschränkter Höhe und verzinst dieselben vom Tage der Einzahlung an bis zum Tage der Rückzahlung mit

3 $\frac{1}{2}$ %.

Ferner nimmt der Vorschussverein Darlehen gegen Ausgabe von Schuldscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu 3 $\frac{1}{4}$ % bei halbjähriger Kündigung und zu 4 % bei ganzjähriger Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.

Jüngeres Mädchen

als Zweit-Mädchen und

Waschfrau

für Montags, gesucht

Pensionat Weinacht, Eppstein.

Kinderermädchen

gesucht

Baronin von Puttkamer,

Königstein, Frankfurterstraße 20.

Große

Margarinefabrik

sucht überall in Städten und Dörfern

männliche oder weibliche, fleißige,

anständige

Hausierer

gegen guten Verdienst. Offerten mit Referenzen u. K. Nr. 100 an Annoncen-Exped. von Heinr. Eisler, Hamburg.

Ein

tüchtiger Schreiner

auf Schränke sofort gesucht

Joh. Ackerhoff, Kellheim i. L.,

Döbberstraße.

Straußfedern

werd. gekräuselt u. gereinigt von Frau Karl Schmitt, Königstein, Hauptstraße 45.



Bin in den nächsten Tagen in Königstein und Umgebung.

Einzelstimmung Mh. 3.50

Abonnement „ 6.—

20 jähr. Nachm., tabel. sorgf. Arbeit.

la. Referenzen.

G. Schlag, Klavierstimmer,

Frankfurt M., Scheidewaldstr. 8.

Bestellung durch Postkarte oder

die Geschäftsstelle d. Zeitg. erbeten.

Täglich eintreffend:

Frische extrastarke

Tafel-

Spargel

zu billigstem Tagespreis

Heutiger

Tagespreis Pfd. 65

Feinstes garant. reines

Tafel-

Oel

bestes Fabrikat von

vortreffl. Geschmack

$\frac{1}{2}$ Fl. m. Gl. M. 1.10, 1.20

$\frac{1}{2}$ „ „ „ M. 0.60, 0.70

Salatöl

Liter von 90 an

Feine

Winter-Malta

Kartoffeln

3 Pfund 35

Extrafeine

Matjes-Meringe

Stück 12

Schade & Trillgrabe

Königstein,

Hauptstr. 35, Telef. 86

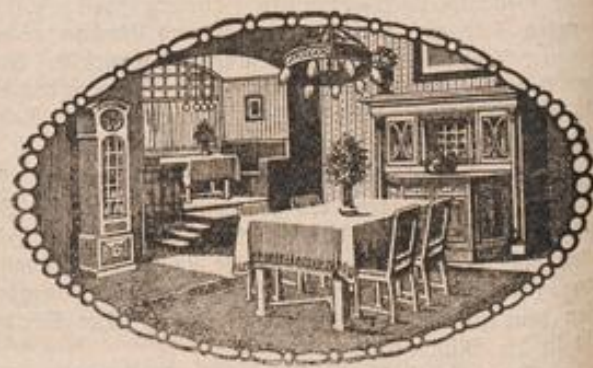
Meine neuen

Modelle 1914

sind von hervorragender Qualität und von besonderer Preiswürdigkeit.

Ausstellung von circa 100 Musterzimmern

Ständiger Lagerbestand von ca. 300 Zimmer- und Küchen-Einrichtungen.



100 Schlafzimmer

komplett mit 2 Stühlen und Handtuchhalter

von Mk. 125.— bis Mk. 1500.—

Hell Nussbaum, imitiert, 2-türigem Spiegelschrank 175.—

Hell Eiche, gebeizt, mit Intarsien-Einlage, 2-türigem Spiegelschrank 265.—

Dunkel Nussbaum, poliert, mit Intarsien, 2-türigem Spiegelschrank 275.—

Hell Eiche, gebeizt, mit Intarsien, 3-türigem Spiegelschrank, $\frac{1}{2}$ für Wädicke 338.—

Mittelfarbig, Nussbaum poliert, mit Intarsien, 3-türigem Spiegelschrank 368.—

Hell Eiche, gebeizt, mit 3-türigem, 180 cm breitem Spiegelschrank, $\frac{1}{2}$ für Wädicke 425.—

Edel-Birchholz, poliert, 3-türigem Spiegelschrank mit Messingverglasung 475.—

Hocheleg. Schlafzimmer

in Mahagoni, Eiche, Edel-Birke, Kirschbaum, Eiche, Hainbuche mit 180 cm und 200 cm breiten 3-türigen Spiegelschränken, Betten mit Auf- und Umbau

à Mk. 565.— 685.— 725.— 850.— 900.— 1135.—

60 komplette Speisezimmer

in Eichenholz, aparte Beizung, à M. 350.—, 494.—, 570.— 645.—, 768.—, 829.— bis M. 1950.—

30 komplette Herrenzimmer

in Eichenholz, aparte Beizung, à M. 378.—, 436.—, 539.— 644.—, 753.—, 876.— bis M. 1450.—

75 moderne Kücheneinrichtungen

in Buch-pine und lackiert, à M. 69.—, 100.—, 116.—, 125.— 140.—, 185.—, 235.— bis M. 315.—

Büfets Nussbaum u. Eiche von M. 108 an

Vertikows von M. 26

Schreibtische Nussb. pol. von M. 35

Bücherschr. Nussb. u. Eiche v. M. 48

Trumeaux m. geschliff. Spiegel v. M. 28.50

Vorplatztoilette von M. 14.70

Eisenbettstell. v. M. 6.50

Seegrasmatr. von M. 8.50

Plüsch-Diwans von M. 48 an

Spiegelschränke v. M. 57

Kleiderschränke v. M. 18

Zugtische pol. von M. 18.50

Waschkommode v. M. 17.50

Holzbettstell. v. M. 14.50

Patent-Matr. von M. 13.50

3teil. Wollmatr. von M. 16

Oberbetten von M. 6.50

Franko-Lieferung nach auswärts. — Kataloge gratis. A. Einzelne Möbel. — B. Kompl. Einrichtungen.

Joh. Heinr.

Helberger

Centrale Deutscher Möbel-Industrie und Handwerkskunst.

Frankfurt a. M., Vilbelerstr. 29.

6 Etagen

Telephon 2295.

Gegründet 1829.

Illustriertes Sonntags-Blatt

Zur
Amtlichen Caunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinböhl in Königstein i. T.

1914. * Nr. 17

Unter fremden Leuten

Geschichte eines jungen Mädchens von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.)

Gertrud aber blieb bei ihrer Ablehnung. Sie fühlte sich in diesem Kreise unbeschreiblich unbehaglich, und das Verben um ihre bescheidene Person erregte ein gewisses Mißtrauen in ihr.

„Steiner,“ rief die Baronin schließlich, „machen Sie Ihren Einfluß geltend und bewegen Sie das Fräulein, bei uns zu bleiben.“

„Auch wir legen Ihnen unsere ergebenste Bitte dar, Sie zu bleiben,“ mischte sich einer der jungen Herren ein. „Sie bleiben also bei uns,“ wiederholte die Baronin, „es ist abgemacht.“

In fast zudringlicher Weise wurde Gertrud nun von allen Seiten bekümmert. Die Baronin zog sogar ihre Hände und drückte noch weiter dringend auf das junge Mädchen ein.

„Entschuldigen Sie, Frau Baronin,“ sagte Gertrud, sich zu machen suchend, „ich habe mich nicht wohl heute, ich bin so nervös und abgemacht, daß ich mich verabschieden muß.“

„Es ist wahr, Sie sehen aus,“ sagte Herr Steiner, „Sie sind der Ruhe bedürftig.“ „Aber,“ rief Gertrud, „wünsche ich nicht, daß Sie mich begleiten,“ antwortete Gertrud kühl.

„Er merkte ihr deutlich an,“ sagte Gertrud, „daß sie unzufrieden war. Und ich merkte jetzt auch sein eigenes Mißbehagen an, daß sie nicht bleiben wollte.“

„Ich will Ihnen eine Droßchke holen lassen. Sie haben ja noch keine,“ sagte er väterlich. „Mit diesen Worten verließ Gertrud das Zimmer.“

Gertrud wurde inzwischen von den Anwesenden umringt. Jeder gab ihr einen besonderen Rat gegen ihre Unpäßlichkeit. Aber es lag zu viel daran, so daß sich das junge Mädchen nur dadurch befreien mußte. Die Baronin sowohl wie ihre Freunde sahen ihr ein immer stärkeres Mißtrauen ein.

Sie wartete ungeduldig auf die Rückkehr des Herrn Steiner, denn schließlich war er doch ihr einziger Beschützer unter dieser ihr völlig fremden Umgebung. Als er endlich wieder ins Zimmer trat und meldete, daß die Droßchke unten halte, atmete das junge Mädchen tief auf und streckte ihm in dankbarer Aufwallung die Hand entgegen.

„Ich danke Ihnen, Herr Steiner. Aber bitte, lassen Sie sich meiner wegen nun nicht weiter stören.“

„Wie — Sie glauben doch nicht, daß ich Sie in Ihrem leidenden Zustand allein fahren lasse?“

„Das wäre doch geradezu leichtsinnig“, warf nun die Baronin ein.

„Nein, nein! Ich wünsche allein zurückzufahren.“

„Aber mein liebes Fräulein, das darf ich nicht leiden. Ich habe Sie hergeführt, und die Pflicht, Sie sicher nach Hause zu bringen.“

Die drei jungen Männer schienen an diesem Gespräch großes Vergnügen zu finden. Herr Artur lächelte mephistofelisch dabei. — Endlich legte sich Herr Felix für das junge Mädchen ein.

„Es ist doch wohl das richtigste, dem Belieben des Fräuleins zu überlassen, ob es allein oder in Begleitung nach Hause zurückfahren will“, sagte er.

Der junge Mann nahm Herrn Steiner am Arm beiseite und sagte ihm einige Worte in erstem Ton ins Ohr.

Dieses Augenblick benutzte Gertrud, um sich von der Baronin zu verabschieden.

„Also auf Wiedersehen!“ sagte nun auch Herr Steiner. Er gab sich keine Mühe mehr, dem jungen Mädchen seine Begleitung aufzudrängen.

„Auf Wiedersehen!“ wiederholten die andern, ausgenommen Felix, der sich mit einer achtungsvollen Verbeugung begnügte.

Beim Hinausgehen empfand Gertrud eine unaussprechliche Erleichterung. Sie dankte Gott im stillen, daß sie aus diesem



Das Münster in Regensburg a. Rh. vor dem Brande. (Mit Text.)

merkwürdigen Kreise fortam. — Während sie in der Droßchke saß, beschäftigten sie allerlei peinliche Gedanken. Wenn das die vornehmen Berliner Kreise waren, in denen sie Schülerinnen finden und in denen sie sich bewegen sollte, dann hätte sie sich

erst an den leichtfertigen Ton gewöhnen müssen, der hier Sitte zu sein schien, und sie glaubte, daß sie dazu schwerlich imstande sein würde. Sie gelangte schließlich zu dem Resultat, daß sie trotz des gebotenen glänzenden Honorars die Stunden bei der Baronin nicht übernehmen wollte.

Am Abend fühlte Gertrud sich sehr schwach, und da fiel es ihr ein, daß sie seit vormittag nichts genossen hatte. Die seelische Erregung hatte sie gar nicht an essen denken lassen. Da sie nichts im Hause hatte, stieg sie die Treppe hinab, um sich etwas einzukaufen. Als sie von ihrem Ausgange heimkehrte, hörte sie vom oberen Treppenabfah her ein lustiges Nichern.

Gleich darauf standen Auguste und Herr Geißler vor ihr, und zwar so selbstsam kostümiert, daß Gertrud sie kaum erkannt hätte.

Die Putzmacherin war in einen weiten Domino gehüllt, unter dem sie ein sehr kurzes, mit goldenen Glittern übersätes Maskenkostüm mit grünem Satin trug. Auf dem Kopfe sah ein phantastisches, ebenfalls mit Goldglittern besetztes Barett, während Herr Geißler das nicht gerade geschmackvolle Kostüm des Pierrot gewählt hatte. Als er Gertrud bemerkte, geriet er offenbar in Verlegenheit.

Das Paar versperrte Gertrud den schmalen Weg auf der Treppe, so daß sie gezwungen war, stehen zu bleiben. Auguste, die seit dem letzten Zusammentreffen ihr nicht wieder begegnet war, schien keineswegs die Verlegenheit ihres Begleiters zu teilen.

„Ach, Sie sind es!“ rief sie unbefangen. „Wir haben uns lange nicht gesehen. Herr Geißler hat mich zu einem Faschnachtsball eingeladen. Wie gefällt Ihnen mein Kostüm?“ fügte sie, ihren Überwurf öffnend, hinzu.

„Lassen Sie mich vorbei, Fräulein!“ erwiderte Gertrud kurz. Gertrud hörte noch das spöttische Gelächter der Putzmacherin und die zurechtweisende Stimme des jungen Mannes, als sie die Treppe hinabstiegen.

Als sie in ihr Zimmer getreten war, vergoß sie bittere Tränen und ihre Niedergeschlagenheit hielt noch bis zum nächsten Tage an. Frau Vollmann, die ihr zufällig einen Besuch machte, gelang es nur schwer, sie wieder aufzurichten.

„Auf peinliche Vorfälle müssen Sie in einer Stadt wie Berlin immer gefaßt sein, Kind“, sagte sie. „Man kommt da mit vielen Menschen in Berührung. Den Herrn Steiner dürfen Sie nicht mehr einlassen, und was die impertinente Putzmacherin anbelangt, so steht sie viel zu tief für Sie, als daß Sie auf ihr Benehmen Wert zu legen brauchen. Ich habe auch mancherlei Erfahrungen in meinem Leben machen müssen. Man lernt daraus und wird gewißigt für künftige Fälle.“

Aber Gertrud war eine viel feiner organisierte Natur, als es Frau Vollmann je gewesen war, sie kam über diese peinlichen Vorfälle nur sehr schwer hinweg.

Jedesmal, wenn sie ausging, fürchtete sie, Herrn Steiner zu begegnen, doch der würdige Herr ließ sich zu ihrer großen Erleichterung nicht mehr blicken.

Da sie auch sehr geschickt in Handarbeiten, namentlich in Stidereien war, so kam sie auf den Gedanken, es in ihren freien Stunden mit diesem zu versuchen, um ihren Verdienst zu vermehren. Sie kaufte sich Kanavas, Seide und Wolle und begann nach einem sehr ansprechenden Dessin einen Fauteuilkreisen zu stiden. Als sie die Arbeit vollendet hatte, bot sie der Inhaberin eines Tapissiergeschäftes in der Dranienburgerstraße die Stiderei zum Kauf an.

„Haben Sie diese Arbeit selber fertiggestellt, mein Fräulein?“ fragte die Ladeninhaberin, eine Frau Döring, sie.

„Ja wohl“, entgegnete Gertrud.

„Könnten Sie mir nicht noch mehr solcher Streifen liefern?“ Gertrud war über diese Frage hoch erfreut, sie sah daraus, daß ihre Arbeit gefiel.

„Wenigstens ähnliche“, sagte sie, „ich habe das Muster zum Teil selbst entworfen, und es wird nicht leicht sein, es genau so wieder herzustellen. Doch will ich es versuchen.“

„Für gewöhnlich führe ich derartige Stidereien nicht, da sie nicht mehr in der Mode sind. Aber wenn Sie mir den Streifen hier lassen wollen, werde ich versuchen, ihn zu verkaufen. Vielleicht erhalten Sie daraufhin noch mehr Bestellungen.“

Als Gertrud sich nach einer Weile wieder bei der Ladeninhaberin erkundigte, sagte diese:

„Ich will den Streifen behalten, Fräulein. Machen Sie mir noch ein Gegenstück dazu und ich zahle Ihnen vierzig Mark für beide.“

Vierzig Mark — das bedeutete im Augenblick für das junge Mädchen eine große Summe. Sie machte sich mit großem Eifer an die Arbeit, und als sie die zweite Stiderei an Frau Döring ablieferte, fand diese sie noch eigenartiger als die erste.

„Sie machen Fortschritte, Fräulein“, sagte sie, „die Dame, welche die Arbeit bestellt hat, wird sehr zufrieden sein. Hier sind die vierzig Mark, die ich Ihnen versprochen. Ich habe auch noch eine große Arbeit für Sie, die allerdings sehr eilig ist.“

„Um was handelt es sich?“

„Sie sollen innerhalb dreier Monate eine ganze Anzahl nämlich die Streifen zu zwei Portieren, zwei Fauteuil- und einer Chaiselongue liefern.“

„Wenn ich sehr fleißig bin, hoffe ich es zu schaffen.“

„Nun gut. Sie erhalten dafür einhundertzwanzig Mark. Sie müssen vorher zu der Dame hingehen, um das Muster in Augenschein zu nehmen, denn die neuen Dessins sollen leicht mit den alten haben. Meine Tochter ist eben im Begriff, ein Sofaissen dort abzuliefern, und wenn Sie Zeit haben, können Sie sie begleiten.“

Gertrud erklärte sich dazu bereit.

Es war Abend, und vor dem Götze in den Straßen dem lebhaften Gespräch der kleinen Döring achtete sie gar nicht auf den Weg und das Haus, in das sie traten. Als sie sich in dem halbdunklen Vorzimmer, in welches man sie etwas näher umfah, bemerkte sie mit Schrecken, daß sie bei Gräfin Dobened sich befand.

Ihr erster Gedanke war, sofort das Zimmer wieder zu verlassen, aber in diesem Augenblick trat bereits die Gräfin ein.

„Hier ist das Fräulein, von dem meine Mutter auch mit Gräfin gesprochen hat“, sagte Alma Döring, sich tief vor der Gräfin verneigend. „Fräulein Wagnitz ist sehr talentvoll und wird Gräfin sicherlich zufriedenstellen.“

Ein Lächeln der Genugthuung zuckte um die schmalen Lippen der Gräfin, als sie Gertrud erkannte.

„Ah, Sie sind es ja! Sie beschäftigen sich also mit Stidereien, sagte sie dann herablassend.“

„Ja, Frau Gräfin.“

„Dann sind Sie inzwischen durch die Erfahrung wohl vernünftiger geworden? Das ist gut. Besser eine tüchtige Arbeiterin, eine schlechte Künstlerin. Treten Sie näher, ich will Ihnen einen kleinen Salon zeigen, für den die Stidereien geliefert werden sollen.“

Sie führte das junge Mädchen darauf in ein helleres Zimmer, wobei sie mit großer Aufmerksamkeit die einfache Kleidung Gertruds musterte, was diese noch mehr in Verlegenheit brachte.

Nachdem die Gräfin ihr die nötigen Anweisungen gegeben hatte, sagte sie: „Sie werden an dieser Arbeit ziemlich zu tun haben. Ich bin bereit, Ihnen einen Vorschuß auf die Summe zu geben, die man Ihnen dafür versprochen hat.“

Ihr prüfender Blick schien den Eindruck, den ihr Ansehen auf das junge Mädchen hervorbrachte, erforschen zu wollen. Sie nahm zwei Goldstücke aus ihrem Portemonnaie und legte vor Gertrud auf den Tisch.

Diese war bis zu den Haarwurzeln errötet. Sie sah sich durch das kühle, herablassende Benehmen der Gräfin recht demütigt und wußte zuerst nicht, wie sie sich verhalten sollte.

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau!“ sagte sie dann, „es ist mir peinlich, heute schon Geld für eine Arbeit zu nehmen, die ich noch nicht abgeliefert habe.“

Die Gräfin zuckte die Achseln.

„Wie Sie wollen. Ich finde nichts dabei. Es ist ein Gegenkommen, das in der Regel gern gesehen wird.“

Gertrud sagte sich, daß der Geschäftsstandpunkt, den die Gräfin einnahm, auch für sie die einzig richtige Auffassung und Entschlossenheit hier nicht am Platze sei. Sie dachte an ihre schmale Taille und warf einen Blick auf ihren abgetragenen Tuchmantel, der zum Frühling notwendig durch ein anderes Kleidungsstück ersetzt werden mußte. Darauf nahm sie mit großer Selbstergebenheit die beiden Goldstücke hastig vom Tische, dankte der Gräfin und verließ das Zimmer.

6.

Es war ein schöner Nachmittag im Anfang des Mai. Gertrud saß am offenen Fenster und arbeitete an ihrer Stiderei. Ihr Kopf war dumpf und schwer, das Muster auf dem Kissen schien vor ihren Augen zu tanzen. Sie war von der ständigen Anstrengung der letzten Monate ganz elend und nervös geworden. Heute fühlte sie sich ganz besonders müde und abgepaßt. Die Mutlosigkeit war wieder mit aller Gewalt in ihr aufgetaucht, was früher nur manchmal als Wund in ihr aufgetaucht war, zu ihrer Mutter zurückzuführen, das wurde heute ihr beinahe zum festen Vorsatz. Es schien ihr unmöglich, diesen harten Kampf ums Dasein in der großen fremden Welt auf sich zu nehmen. Sie fühlte das heiße Verlangen, Mutter alle die Bitternisse und Kränkungen, die sie erlitten, einmal zu schildern, und erhob sich von ihrer Arbeit, um Wasser und Tinte zu holen. Dabei überwältigte sie die Schwäche, sie brach ohnmächtig am Tische zusammen.

Als sie wieder zu sich kam, brannte die Lampe in ihrem Zimmer. Sie wurde gewahr, daß sie in ihrem Bett lag und fühlte, wie eine kühle, breite Hand über ihre Stirn fuhr. Mann saß an ihrem Bett, offenbar ein Arzt.

Gleich darauf tauchte auch das besorgte Gesicht der Frau Volkmann vor ihr auf.

„Nun, Herr Doktor, wie geht es ihr — was meinen Sie?“

„Besser — bedeutend besser,“ war die Antwort, „das Fräulein wird bald bei vollem Bewußtsein sein. Lösen Sie ihr dann ein wenig etwas leichte Bouillon ein.“

„Wird es ihr nicht schaden, Herr Doktor? Sie ist so schwach.“

„Eben deshalb sollen Sie ihr die Bouillon einschenken.“

Frau Volkmann ging hinaus, offenbar um das Nötige zu besorgen. Der Arzt blieb am Bette stehen. Er nahm Gertruds Hand in die seine und befeuchtete mit der andern ihre brennende Stirn mit Eau de Cologne.

Gleich darauf trat Frau Volkmann wieder ins Zimmer. Sie brachte unten aus dem Restaurant Bouillon, Brot und Wein geholt. Der Doktor goß etwas Wein und Bouillon in das Glas und schenkte sich damit der Kranken, die jetzt die Augen groß aufgeschlagen hatte.

„Aha, wir haben gewonnen“, sagte der Arzt.

Er half Gertrud etwas aufrichten und hielt ihr das Glas vor. Trinken Sie dies, aber nur langsam, nach und nach.“

Durch Bouillon und Wein belebt, fühlte das junge Mädchen wieder ganz gestärkt. Nachdem der Arzt noch einige Anordnungen getroffen, empfahl er sich.

Am nächsten Morgen blieb die Nacht bei Gertrud, und als diese am nächsten Morgen sich erhob und ankleidete, erzählte ihr die Frau, wie sehr sie sich erschreckt habe, als sie gestern gegen Abend Gertrud ohnmächtig in ihrem Zimmer liegend gefunden habe. Sie habe erst geglaubt, das junge Mädchen sei tot und wollte dann aufgeregt nach einem Arzt stürzen, als ihr die Restaurateurin sagte, daß ein solcher im Hause wohne. Dieser hatte dann auch die größte Mühe gegeben, Gertrud wieder zum Bewußtsein zu bringen.

„Armes Kind, wie habe ich mich um Sie geängstigt! Die Behandlung hat mich gerade im richtigen Augenblick hierher geführt.“

„Ich fühlte mich schon den ganzen Tag elend und schwach,“ erzählte Gertrud. „Das Ringen um die kümmerliche Existenz, die ich in der großen Stadt erschiene mir unerträglich. Ich dachte, die Mutter zu betrüben und ihr die Sorge um mich von neuem aufzubürden, hat mich bisher davon abgehalten, ihr meine Erfahrungen, meine Mißerfolge und Kümmerlichkeiten mitzuteilen. Als ich mich gestern so elend fühlte, sagte ich mir, ich muß schreiben, aber ehe ich dazu kam, bin ich ohnmächtig geworden.“

„Nehmen Sie sich nicht auf, Kind! Sie sind immer noch schwach. Aber nur gut, daß wir den Doktor gleich zur Hand hatten.“

„Aber jetzt bin ich wieder gesund, und er braucht nicht mehr Besondere macht. Ich fürchte die Ausgaben und — und außerdem sind mir alle Männer wahren Schreden ein!“

„Sie sind krank und nervös. Das viele Eizen und Stiden greifen an. Die Leute im Hause sagen alle, daß es ein achter Mann wie den Doktor Bernide nicht zum Besten gibt.“

„Ich will ja auch nichts gegen ihn sagen, aber —“

Gertrud wurde durch ein Klopfen an der Tür unterbrochen. Es war ein Mann im Anfang der dreißiger Jahre, dessen Gesicht deutlich den Stempel der Gültigkeit in seinem freundlicher, Sympathie erweckender Ausdruck zeigte. Ein freundlicher, Sympathie erweckender Ausdruck in seinem Blick, ganz geeignet, ihn das Vertrauen seiner Patienten zu lassen.

„Doktor Bernide sich nach Gertruds Befinden erkundigt,“ erzählte er ihre Hand, um ihr den Puls zu fühlen.

„Nehmen Sie nicht,“ sagte er, „aber wir müssen dafür sorgen, daß es nicht wiederkehrt.“

„Ich bin ganz gesund, Herr Doktor.“

„Für alle Dingen müssen Sie Erholung haben und dürfen nicht so anhaltend über Ihre Stiderei gebückt sitzen“, sagte der Doktor, auf den Kamevas zeigend, hinzu.

„Da ich versprochen habe, die Stiderei in bestimmter Zeit zu heilen, so muß ich notwendig arbeiten.“

„Hören Sie, mein Fräulein“, sagte Doktor Bernide entschieden, „da muß ich widersprechen. Ich bin Arzt und die Gesundheit meiner Patienten steht bei mir oben. Durch Frau Volkmanns Lage und bin gern bereit, nach Möglichkeit eine Erzieherin für ihre Tochter. Würden Sie bereit sein, Gertrud anzunehmen, wenn ich Sie in Vorschlag bringe?“

Gertrud atmete hochfreut auf. Das war ja, was sie bisher immer vergeblich gewünscht hatte! Aber gleich darauf erfaßte sie wieder der Kleinmut.

„Ich würde es herzlich gern tun,“ antwortete sie, „aber ich fürchte, daß meine Ausbildung der Dame nicht genügen wird.“

„Sie haben doch wohl Zeugnisse und ein Führungsattest von der Schule oder vom Pensionat her? Ich werde noch heute mit der Frau von Dahlem sprechen und Ihnen dann Bescheid sagen.“

Gegen Abend kam Doktor Bernide mit der Nachricht, daß Frau von Dahlem am nächsten Tage Gertrud empfangen wolle.

„Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß man in der Familie ziemlich adelsstolz ist,“ sagte er, „aber trotzdem gilt die Frau Oberst für eine menschenfreundliche Dame. Ihre Tochter ist zwölf Jahre alt, viel kränklich und dadurch im Lernen hinter ihren Altersgenossinnen zurückgeblieben. Darum wird sie privatim unterrichtet. Ich denke, Sie werden den Anforderungen genügen können.“

Als der Doktor gegangen war, half Frau Volkmann, welche, da die Gräfin Dobened auf kurze Zeit verreist war, gerade Zeit hatte, Gertrud bei ihrer einfachen Toilette. Um elf Uhr begab sich das junge Mädchen dann zu der Frau Oberst, von welcher sie mit großem Wohlwollen empfangen wurde.

Die Dame war offenbar leidend, die kleine Gestalt hager, das Gesicht blaß und schmal. Sie sprach nur leise, seufzte mitunter und hatte einen schleppenden Gang. Aber nachdem sie sich nach Gertruds Vorleben erkundigt und die Zeugnisse eingesehen hatte, engagierte sie das junge Mädchen und stellte ihre zukünftige Schülerin vor.

Die kleine Wanda schien die Konstitution der Mutter geerbt zu haben, auch sie war klein und schwächlich.

Am Ende der Woche siedelte Gertrud in ihr neues Heim nach der Belle-Alliancestraße über, und kaum acht Tage darauf kam Doktor Bernide, um sich von Frau von Dahlem zu verabschieden. Denn er hatte nicht in Berlin seinen ständigen Wohnsitz, sondern war nur für kurze Zeit dorthin gekommen, um der Hochzeit seines Bruders beizuwohnen. Sein Wohnort war Rügenwalde in Pommern, in dessen Nähe das Gut des Freiherrn von Dahlem lag. Da die Familie in dem Herrenhaus von Dahlemshof einen großen Teil des Jahres verlebte, während der Oberst, ein kräftiger, lebenslustiger Herr, des Dienstes und auch wohl nicht minder der Zerstreuungen wegen, meist in Berlin blieb, so waren die Beziehungen zu Doktor Bernide ziemlich nahe. Er kam oft nach dem Gut heraus, da er Hausarzt in der Familie war.

Das Leben im Hause des Obersten floß der Kränklichkeit der Hausfrau wegen ziemlich ruhig und einsörmig dahin. Gertrud beschäftigte sich fast ausschließlich mit ihrer Schülerin, obgleich sie mehr deren Gesellschafterin als ihre Lehrerin war. Sie ging mit ihr spazieren, las ihr vor und suchte sie zu zerstreuen. Das zarte, weichherzige Kind, das in jeder Beziehung der Schonung bedurfte, hing bald mit großer Liebe an ihr.

Frau von Dahlem war eine große Musikfreundin und besuchte trotz ihrer Kränklichkeit ziemlich häufig die Oper. Einige Male durfte auch Gertrud sie mit ihrer Schülerin begleiten. Für das junge Mädchen bedeutete das jedesmal ein Fest, sie war berauscht von der Szenerie, von den Harmonien der Töne, und erst wenn der Vorhang sich gesenkt hatte, fand sie sich wieder in die wirkliche Welt zurück.

Gelegentlich erfuhr Gertrud auch, daß noch ein erwachsener Sohn des freiherrlichen Hauses existierte. Er wurde nur selten erwähnt, woraus sie schloß, daß zwischen den Eltern und ihm keine große Sympathie bestand. Dieser Sohn befand sich in Dahlemshof und bewirtschaftete das Gut.

(Fortsetzung folgt.)

Wie der Graf um Entschuldigung bat.

Humoristische Erzählung von Robert Barr.

(Schluß.)

Der Graf vermutete, daß der Kaiser in einem Gemache, das hinter der karminroten Gardine lag, Hof hielt. Er fühlte, wie die Augen der Menge auf ihn gerichtet waren, und voller Unbehagen trat er bald auf den einen, bald auf den anderen Fuß, versuchte seine auffallende Erscheinung und schämte sich so sehr, daß ihm das Blut in die Wangen stieg und er ganz rot wurde. In dieser schwappenden, lachenden Menge war er nicht an seinem Platz, und es ging ihm so wie einem gewöhnlichen Bauern, der ganz plötzlich in das Gewühl einer Hauptstadt versetzt wird. Seiner Ansicht nach machte man sich lustig über ihn, und das schmerzte ihn sehr. Er glaubte, daß das Geflüster und Gelächter nur ihn zum Gegenstand habe, und er brannte vor Verlangen, sein Schwert zu ziehen, um diesen Grünpechten einmal zu zeigen, was für ein Mann er sei. Wohl war er der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit, aber man machte sich nicht über ihn lustig, sondern man bewunderte seine riesenhafte Gestalt. So wenig eitel war der Graf, daß er die Wahrheit nicht einmal ahnte.

Deutlich hörte er wie zwei Edle, die an ihm vorbeigingen, zueinander sagten: „Das ist der Kerl, der den Erzbischof über seinen Kopf geworfen hat.“ Worauf der andere mit einem Blick auf ihn erwiderte:

„Bei der heiligen Jungfrau, der steht aus, als ob er es mit drei Bischöfen aufnehmen könnte.“

Der Graf wich wutschnaubend bis dicht an die Wand zurück und in seinem Inneren wünschte er, ein Zwerg zu sein, damit sich nicht so viele fragende Augen auf ihn richten könnten.

Gerade als das Anstieren von allen Seiten ihm unerträglich wurde, stieß ihn sein Begleiter heftig an und sagte ganz leise zu ihm:

„Herr Graf, bitte folgen Sie mir.“

Die Wand entlang gingen die beiden Herren, der Graf stets seinem Führer voran. Durch einen engen Korridor kamen sie zu einer geschlossenen Tür, vor der zwei Helikardiere in glänzender Rüstung standen. Leise klopfte der Begleiter an die geschlossene Tür, worauf diese sich soweit aufstieß, daß der Graf gerade hindurchschreiten konnte, und sobald er eingetreten war, schloß sie sich wieder hinter ihm.

Zu seiner nicht geringen Überraschung sah Winneburg am anderen Ende des kleinen Zimmers Kaiser Rudolf ganz allein stehen. Der Graf wollte einen ungeschickten Versuch machen, vor ihm das Knie zu beugen, aber sein Lehnsherr trat auf ihn zu und hielt ihn davon ab.

„Graf Winneburg,“ redete er ihn an, „nachdem, was ich von Euch gehört habe, sind die Gelenke Eurer Ellbogen geschmeidiger als die Eurer Knie, und wir wollen daher froh sein, daß Ihr hier

„Eure Majestät,“ stammelte der Graf.

„Eben erst habe ich Euch gesagt, daß Ihr mir diesen nicht geben sollt. Die Frage der Anrede wollen wir beiseite

und lieber gleich die Sache selbst gehen, denn ich will wohl sagen, daß beide grade und rechte Männer Ihr seid nach der Art geladen, was sehr hoher und tüchtiger Kirchenfürst, Erzbischof von Trier, sich beim Kaiser Euch beklagt hat, behauptet, daß von Euch ein unbarbarer Schimpf gesagt worden sei.“

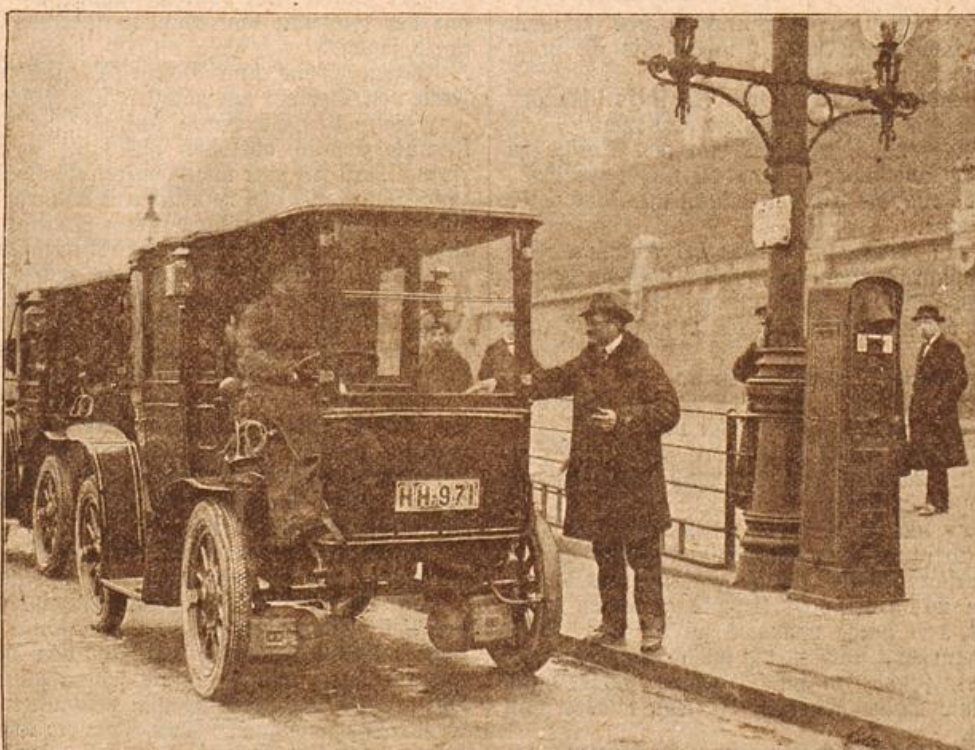
„Eure Majestät,“ erhabener Herr, te ich sagen, derte der Graf, dem Schimpf selber schuld; er sich auf meinen gesetzt, den nehmen er gar Recht hatte, und hab' ich — da ich ihm bloß andeß, sich wo hinzusetzen.“

„So hat man es erzählt, das

so ist dem Kaiser die Sache dargestellt worden“, antwortete Rudolf und ein feines Lächeln umspielte dabei seinen geformten Mund. „Wir sind aber nicht hier, um über die gehen des Erzbischofs zu verhandeln, sondern wir wollen weiteres zugeben, daß er in Eure Rechte eingegriffen hat, er befand sich doch unter Eurem Dach, und meiner Ansicht lag für Euch noch lange kein Grund vor, den Erzbischof Stuhl Holz zu Boden zu werfen.“

„Euer Majestät wollen — ach, ich muß Euer Majestät wieder um Entschuldigung bitten.“

„Laßt nur,“ wehrte der Kaiser ab, „nennt mich, wie Ihr der Name tut nichts zur Sache.“



Praktische Neuerung im Straßenverkehr: Automobil-Kurpfelle auf der Straße. (Mit Text.)



Neubau der Königlichen Bibliothek in Berlin. Phot. Gebr. Siedel, Berlin. (Mit Text.)

keine Gelegenheit habt, weder die einen noch die anderen zu gebrauchen. Ihr scheint zu glauben, daß der Kaiser vor Euch steht. Tut das lieber nicht und betrachtet mich nur als Herrn Rudolf, einen Ritter, der mit einem andern ein bißchen plaudern will.“

„Glaubt Ihr,“ fuhr der Graf fort, „daß, wenn der Kaiser einen Fremden auf seinem Throne sitzen sehen würde, ihm gefallen möchte?“

„Er würde gewiß darüber erstaunt sein, Herr Graf, aber

men des Kaisers darf ich wohl sagen, daß er sich niemals an
bergreifen und ihn so behandeln würde, wie Ihr es getan habt."

sicht zu bewahren, den anzunehmen er für passend erachtete.
„Habt Ihr schon jemals einen Geist gesehen, Winneburg?"
fragte der Kaiser weiter.

Winneburg, der leichenblau geworden war, betrauzigte sich. „Majestät, ich hab' in meinem Leben schon viel seltsame Dinge gesehen, Dinge, für die es keine Erklärung gibt. Das war aber immer nur dann gewesen, wenn ich zuvor eine lange Zwiesprache mit dem Weine gehalten hatte, dann aber war mein Kopf nicht mehr ganz klar, und so kann ich wirklich nicht sagen, ob es Geister gibt oder nicht."

„So stellt Euch denn vor, daß Ihr um Mitternacht in einem dunklen Gang Eures Schlosses einer durchsichtigen Gestalt in weißem Gewande begegnet, durch die Ihr Euer Schwert stoßen könnt, ohne daß sie irgendwelchen Schaden nimmt. Was würdet Ihr dann wohl tun, Herr Graf?"

„Ich würde Fersengeld geben, Majestät, und so rasch mich meine Beine trügen, fortlaufen."

„Sehr klug wäre das, und Ihr, der Ihr nicht feig seid, der sich nicht fürchtet, im Kampf irgend- einem Wesen aus Fleisch und Blut gegen- über zu treten, Ihr gäbet zu, daß es Fälle gibt, in denen Ihr Euer Heil



Der neue russ. Finanzminister Witte.
(Mit Text.)

der Flucht anvertrauen würdet. Herr Graf, Ihr steht jetzt etwas gegenüber, gegen das Ihr mit Euren starken Arm so wenig ausrichten könnt, als wenn Euch eine überirdische Erscheinung in den Weg treten würde. Ein Ge- spenst, und zwar das der List steht vor Euch; wenn Ihr ihm gegen- über Euren Arm statt Eures Geistes gebraucht, seid Ihr verloren.
„Der Erzbischof erwartete gar keine Abbitte, er glaubt einen starken, eigensinnigen Mann vor sich zu haben, der ihm und dem

Die Handels-Lehranstalt in Dresden. (Mit Text.)

Der Graf mußte lachen, und sein Lachen befreite ihn von
Belangenheit, in der er sich in Gegenwart des hohen Herrn
noch befunden hatte. „Um Euer Majestät die Wahrheit
sagen, muß ich sagen, daß es mir leid tut, ihn so behandelt
zu haben. Ich hätte ihn bitten sollen, den Platz zu räumen, aber
ich bin immer ja schon rascher bei der Hand als meine Zunge, wie
der Kaiser bemerkt haben werdet.“
Der Kaiser erwiderte: „Nun, Herr Graf, Eure Zunge tut
nicht gute Dienste und es freut mich, daß Ihr mir gegenüber
auch dem Bedauern ausgedrückt habt. Hoffentlich werdet Ihr nicht
wiederholen.“
Der Kaiser erwiderte: „Nun, Herr Graf, Eure Zunge tut
nicht gute Dienste und es freut mich, daß Ihr mir gegenüber
auch dem Bedauern ausgedrückt habt. Hoffentlich werdet Ihr nicht
wiederholen.“

kurze Pause ent-
sprach und in bedächti-
gen der Graf: „Ich bin
erzogen, mich sel-
ber und meine
Majestät zu
begehen. Ich will,
wenn es Euch auf die
Begehen und für
gegenüber be-
gehen sollte,
aber ehe ich dem
Erzbischof sage, was ich
noch nicht tue, und
vor ihm demütigen
Reue zeigen.
Ich das tue,
Majestät, habe ich
vor mir.“
Der Kaiser, den strengen
in seinem Ge-



Frühlingslied. Von F. Deyrolle. Verlag von Braun, Clement & Co., Dornach i. E. (Mit Gedicht.)

Kaiser trotz. Ihr glaubt vielleicht, daß die kaiserlichen Truppen Euer Schloß umzingeln und Ihr eine Belagerung aushalten werdet. Dem Kaiser wäre es lieber, Ihr kämpftet mit ihm als gegen ihn, aber es wird gar keinen Kampf geben. Bleibt Ihr bei Eurer Weigerung, so werdet Ihr hier in diesem Palaste verhaftet. Ihr werdet in einen Kerker geworfen und Eure Burg und Eure Aider eingezogen. Ich mache Euch drauf aufmerksam, daß Eure Güter bei Cochem an die des Erzbischofs stoßen, und es liegt mir ferne, sagen zu wollen, daß Seine erzbischöfliche Gnaden begehrliche Augen über seine Grenzen hinaus werfen, er wird sich aber nicht weigern, Euer Land als Entschädigung für die ihm zugesügte Beleidigung anzunehmen. Betrachtet es einmal von diesem Punkte aus. Würdet Ihr mir oder lieber dem Erzbischof von Trier einen Gefallen tun wollen?"

"Das kann doch nicht fraglich sein", antwortete der Graf.

"Dann würde mir ein großer Gefallen geschehen, wenn Ihr mir versprechen wolltet, Seiner Durchlaucht, dem Herrn Erzbischof von Trier, Abbitte zu leisten. Freilich, ob Seiner Durchlaucht damit auch ein Gefallen geschieht, möchte ich bezweifeln."

"Werden Euer Majestät mir befehlen, vor dem ganzen Hofe Abbitte zu tun?"

"Ich muß Euch darum bitten. Meine Pflicht ist es, das Lehnsrecht aufrecht zu erhalten."

"Dann wollen Euer Majestät mir befehlen, denn ich bin ein treuer Untertan und ich werde gehorchen."

"Gott gebe mir viel solcher Untertanen, wie Ihr es seid, und gewähre mir Weisheit, sie zu verdienen."

Mit diesen Worten reichte der Kaiser dem Grafen die Hand und drückte auf eine Klingel, die auf einem Tische neben ihm stand. Der Offizier, der Winneburg hierhergeleitet hatte, erschien und führte ihn in den Saal, aus dem sie gekommen waren, zurück. Es fiel dem Grafen auf, daß die schweren farbesinroten Vorhänge jetzt hochgeschlagen waren, so daß man einen Blick in das Innere des Zimmers, das hinter ihnen lag, werfen konnte. Es war voll mit den Großen des Reiches. Der Saal, der sich vor ihm erstreckte, war fast ganz leer und unter Bedeckung von zwei Landsknechten, die fast so groß waren wie die Lanzen, die sie trugen, trat der Graf in den Thronsaal, wo sich aller Augen ihm zuwandten.

Vor einem erhöhten Baldachin, dessen Mitte ein Thronfessel bildete, der aber jetzt noch leer war, blieb er stehen. Um den Thron, auf einer Erhöhung, standen die drei Erzbischöfe von Trier, Köln und Mainz, auf der anderen Seite der Pfalzgraf vom Rhein und die drei anderen Kurfürsten. Ihrem Range nach folgten die Edlen des Reiches.

Beim Erscheinen der riesenhaften Gestalt des Grafen ging ein Gemurmel durch den Saal, wie wenn der Wind durch die Bäume des Waldes fährt. Die Stirne des Erzbischofs von Trier verfinsterte sich, während die Erzbischöfe von Köln und Mainz die ihrem Konfrater zugesügte Beleidigung mit einer gewissen christlichen Ergebung aufzunehmen schienen. Unbeholfen stand der Graf dort, wo man ihn hingeführt hatte, weder rechts noch links wandte er seine Blicke, die auf den leeren Thronfessel gerichtet blieben.

Plötzlich ertönte Trompetengeschmetter und größte Stille herrschte jetzt in der Versammlung. Zuerst erschienen Offiziere der kaiserlichen Leibwache in ihrer glänzenden Rüstung, sodann die Räte Seiner Majestät und zuletzt der Kaiser selber, in einen langen Hermelinmantel gekleidet, den eine goldene Spange am Halse zusammenhielt und der ein gutes Stück nachschleppte; auf dem Haupte trug er die Krone. Sein Gesicht war blaß und ernst und er machte den Eindruck dessen, was er auch war, nämlich den eines Herrschers und eines Mannes. Verwundert rief sich der Graf die Augen und konnte kaum glauben, daß er jetzt vor demselben Manne stehen sollte, der vor wenigen Minuten noch so freundlich zu ihm gesprochen hatte.

Der Kaiser saß auf seinem Thron und einer seiner Räte flüsterte ihm etwas zu, dann fragte die Majestät mit klarer, heller Stimme, die bis in die äußersten Winkel des großen Saales drang:

"Ist der Graf von Winneburg da?"

"Ja, Euer Majestät."

"Er soll vor mich treten."

Der Graf machte zwei große Schritte und mit rotem Gesicht und verächtlichem Ausdruck stand er vor dem Kaiser. Der Offizier zu seiner Seite sprach leise zu ihm:

"Anie nieder, du Dummkopf!"

Recht plump versuchte der Graf, das Anie zu beugen, und erglich dabei einem Elefanten, der seine Last entgegennehmen will. Das Gesicht des Kaisers blieb regungslos und kurz rief er:

"Erhebt Euch."

Sobald der Graf wieder auf seinen Füßen stand, atmete er erleichtert auf.

"Graf von Winneburg," begann der Kaiser, "es ist hier vorgebracht worden, daß Ihr bei der letzten Tagung des Land-

tages für das Moseltal in Gegenwart der dort verlebten Edlen Euren Landesherrn, den Erzbischof von Trier, habt. Gebt Ihr das zu?"

Der Graf räusperte sich mehrmals, und in diesem wüßten Saale klang sein Räuspern wie entfernter Donner. "Wenn es eine Beleidigung ist, daß ich den Erzbischof Fuß weit in den Saal geworfen habe, dann habe ich ihn beleidigt, Majestät."

Der Saal erdröhte von einem Gelächter, doch kam zum Schweigen, als der Kaiser seine strengen Blicke auf den Saal schweifen ließ.

Im ernstesten Tone bemerkte die Majestät: "Herr Graf, diese Beleidigung begangen habt, wollen wir von Euch hören. Es genügt, daß Ihr sie zugebt. Höret also meine Befehle. Gebet Euch unverzüglich auf Eure Burg und haltet Euch bereit, an einem Tage, den Seine Durchlaucht der Erzbischof von Trier bestimmen werden, nach Trier zu kommen. Dort sollt Ihr Euch vor dem Herrn Kurfürsten dem Pfälzer wegen der ihm zugesüigten Schmach Abbitte leisten. Ihr nicht, so habt Ihr die Folgen zu tragen."

Mehrere Male mußte der Graf seine trockenen Lippen feuchten, ehe er antworten konnte:

"Euer Majestät Befehlen gehorche ich stets und gern."

"Dann," fuhr der Kaiser in einem milderen Tone fort, "ich Euch auch versprechen, daß Euch Euer Landesherr nicht nachtragen wird. Wenn ich Euch recht verstanden habe, das doch Ihr Wille, Herr Erzbischof?" wandte sich der Kaiser den Kurfürsten von Trier.

"Ja, Euer Majestät", antwortete dieser. "Vorausgesetzt, die Abbitte öffentlich geschieht, wie die Beleidigung in Gegenwart aller Zeugen des rohen Benehmens des Grafen."

"Das ist nicht mehr als billig", erklärte der Kaiser. "Ihr Wille, daß der Landtag in Trier zusammentrete, um die Sache des Grafen zu hören, und jetzt, Graf Winneburg, seid Ihr einverstanden?"

Mit seiner Riesenhand wischte sich der Graf den Schweiß von der Stirn. Er versuchte zu sprechen, konnte aber nicht, er schritt um und schritt entschlossen der Tür zu. Während er sich um und schritt entschlossen der Tür zu, wurde die Versammlung bemächtigt von der Verwirrung, wie verlor sich der Kanzler da, denn solch ein Verstoß gegen die Ehre jemand dem Kaiser seinen Rücken sehen ließ, war noch nie gewesen. Des Kaisers Mund aber umspielte ein Lächeln, den, die dem Grafen nachgeeilt waren, rief er zu:

"Laßt ihn nur. Die gekünstelten Sitten des Hofes sind fremd. Ja, mir will sogar dieser Verstoß als ein Zeichen der Freundschaft erscheinen, denn ich bin überzeugt, daß der Graf einem Feind noch nie seinen Rücken hat sehen lassen."

Dieser kaiserliche Witz wurde allgemein belacht. Auf der ersten Hälfte des langen Weges, der den Grafen zum Hofe führte, fluchte er auf den Erzbischof, und auf der zweiten Hälfte dachte er über seine Lage nach. Als er seine Burg hatte, war er zu einem Entschluß gekommen, und dieser Entschluß führte er auch aus, als er die Aufforderung zum ersten Tage des folgenden Monats vor dem Erzbischof zu erscheinen. Mit der ihm eigenen Sparsamkeit hatte der Erzbischof es dem Grafen überlassen, die fünfzehn Edlen, denen der Landtag bestand, einzuladen, und so sparte er die Kosten, jedem der Herren einen Boten zu schicken.

Der Erzbischof hatte in seiner Ladung ausdrücklich gesagt, daß wenn Winneburg es verabsäume, auch nur eines der Edlen nicht zu laden, er die Abbitte nicht entgegennehmen werde, denn vor dem versammelten Landtage müsse sie geleistet werden.

So sandte Winneburg denn Boten aus. Zuerst schickte Beilstein und ließ ihn bitten, am zweiten Tage des Monats Trier zu erscheinen und ein Gefolge von mindestens tausend Mann mitzubringen. Einen zweiten bestellte er für den dritten Monats, einen anderen für den vierten, noch einen anderen für den fünften und so weiter. Er suchte es so einzurichten, daß die Herren zusammen waren, die Hälfte des Monats vor dem Landtage und auch die Vorräte des Erzbischofs aufgebraucht war. Seine Ladung denn nach den Gesetzen der Gastfreundschaft war Seiner Durchlaucht, der Erzbischof, verpflichtet, all den Edlen zu gewöhnlichen reichem Gefolge freies Quartier und Unterhalt zu gewähren.

Am ersten Tage des Monats ritt Winneburg durch die kaiserliche Stadttore von Trier ein. Er war begleitet von zweihundert Reitern und achthundert Fußtruppen. Anfangs glaubte der Erzbischof, daß ein Überfall beabsichtigt sei, aber als er sah, daß die Boten sich nicht anfeindeten, ließ er sie durchgehen. Winneburg setzte ihnen auseinander, daß wenn etwas geschehen sollte, es nicht in Trier geschehen würde, und für ihn sei solche Abbitte ein ordentliches Ding. Am nächsten Tage erschien Beilstein mit einem Gefolge von fünfhundert Reitern und fünfhundert Fußtruppen.

Der Kämmerer des Erzbischofs war in Verlegenheit, so viele Menschen unterbringen sollte, und er tat, was er konnte.

der Erzbischof schäumte vor Wut, als er merkte, daß die seine größere Eile zeigten, sich zu verjammeln. Jeder hatte für seine Verzögerung einen triftigen Grund bei. Der eine eine Brücke bauen müssen, im Lager des andern war ein ausgebrochen, und der dritte hatte den Weg verloren nicht im Walde umhergeirrt.

Am Abend hielten die Straßen Triers vom Singen und Lachen ab, und Abwechslung hierin brachte manchmal auch den Streit, wenn ein Trupp Neuangekommener mit den Einheimischen in Streit geriet, dann hatten die beiderseitigen Mäntel viel zu tun, den Frieden unter ihren Leuten wieder herzustellen. Die Weinfässer des Erzbischofs waren fast leer und die Weinflaschen knapp geworden, aus meilenweiter Umgegend mußten Speise und Getränke herbeigeschafft werden. Schon am nächsten Morgen sah sich der Erzbischof genötigt, seinem Stolze ein wenig zu vergeben, und er ließ den Grafen Winneburg rufen.

„Es ist nicht meine Absicht, Euch über Gebühr zu demütigen,“ sagte er zu dem Grafen, „die Herren, die hier sind, mögen Zeuge sein, daß Ihr die Ehre geleistet habt, und auf die Anwesenheit der noch fehlenden Herren verzichte ich. Morgen mittag, im Sitzungssaale meines Schlosses, will ich Eure Abbitte entgegennehmen.“

Der Graf hatte ein edles Herz gesprochen, das denen verzeiht, die ihn beleidigt haben, Herr Erzbischof“, erwiderte hierauf Graf Winneburg. „Aber nein, nein, solch ein Opfer kann ich nicht annehmen. Der Kaiser hat mir deutlich gezeigt, wie groß mein Vergehen ist. In Gegenwart aller hab' ich Euch beleidigt, ich Glender, der ich will Eure Demütigung gar nicht haben“, widerstand er dem Erzbischof.

„Ihr macht Euren guten Herzen um so mehr Ehre“, erwiderte der Erzbischof, „und um so schimpflicher wäre es für mich, wenn ich Euch nicht verzeihen würde. Als ich vorhin auf den Mauern stand, sah ich die Fahnen des Ritters von Ehrenburg wehen. Ihr seid von Trier am weitesten entfernt, und so können wir Euch auch nicht mehr lange ausbleiben. Warten wir, Durchlaucht, bis alle hier sind. Aber nichtsdestoweniger danke ich Euch sehr für Euren Großmuth, als wenn ich niedrig genug gewesen wäre, um Euren Gebrauch zu machen.“

Am nächsten Tage traf der Ritter von Ehrenburg ein und brachte mit sich tausend Mann, von denen viele in öffentlichen Gebäuden untergebracht werden mußten, denn alle Zimmer in Trier waren schon besetzt. Tags darauf lud der Erzbischof die versammelten Herren zu sich und erklärte ihnen, daß heut vor ihnen die Abbitte geleistet werden sollte. Wenn noch Herrn fehlten, so sei das dem eigenen Schuld, sie hätten rechtzeitig kommen können. Der Graf sprach aber der Graf: „Ehe nicht alle hier sind, will ich es nicht leisten. Es war der Befehl des Kaisers und wir müssen in Geduld ihr Kommen abwarten und im übrigen ist das eine häßliche Stadt, in der wir uns alle recht wohl fühlen.“

Der Erzbischof, der mit dem Inhalte seiner Worte nicht recht zufrieden war, erwiderte der Erzbischof: „Euch allen meinen Segen, ich bitte euch, kehret sofort auf eure Abbitte zurück. Ich verzichte auf die Abbitte.“

„Ich verzichte darauf!“ rief der Graf mit einer Stimme, die dem Erzbischof zeugte, daß sein Vergehen ungesühnt bleiben sollte. „Es ist das meine Pflicht, nicht allein gegen Euch, Herr Erzbischof, sondern auch gegen Seine Majestät den Kaiser.“

Der Erzbischof, der das nicht meinte, sondern sich Euren Wünschen füge.“

Der Graf sprach: „Ihr habt Euch nicht meinen, sondern ich mich Euren Wünschen füge.“

Der Erzbischof sprach: „Was kann denn ein Aufschub von acht oder zehn Tagen, und wir alle fühlen uns hier in Trier so wohl wie sonst. Wie könnte ich auch je wieder mit dem Bewußtsein, seine Pflicht nicht befolgt zu haben, meinem Kaiser vor Augen treten?“

Der Graf sprach: „Ich will ich bei dem Kaiser schon in Ordnung bringen“, erwiderte der Erzbischof.

Der Graf sprach: „Ich lasse Euch, wie es seine Art war, nahm der Ritter das Wort: „Es ist eine ernste Sache, wenn einer für den andern beim Kaiser die Verantwortung übernehmen will. Sie haben ja einen Herrn, Herr Erzbischof. Vielleicht sind Sie so gütig und lassen Sie von dem Kaiser aufsehen, daß Sie eigenhändig unterzeichnen, was Sie auf die Abbitte, die Ihnen mein Freund, Herr Winneburg, leisten soll, verzichten. Sollte der Kaiser an diesem Angehörigen doch Anstoß nehmen, so lasse ich alles gern, um euch nur loszuwerden“, sprach der Graf. „Ich werde das Dokument geschrieben und unterzeichnet.“

Mit diesem Pergament in seiner Satteltasche, verließ der Graf in Begleitung seiner Freunde die Stadt. Das Wohl des Erzbischofs konnten sie aber nur aus zur Hälfte gefüllten Flaschen trinken, denn um die Flaschen bis an den Rand zu füllen, gab es in ganz Trier nicht mehr Wein genug.

Röhm und Glauner.

Ein Kaufmann in Schlesien verzog in eine Stadt in Pommern. Der Mann aus dem Hirschberger Thal im Riesengebirge verstand den pommerschen Dialekt nicht, und es ist ihm deshalb in den ersten Jahren kraus genug ergangen. Da kommt eines Tages um die Zeit des Schweinegeschlächters eine Tagelöhnerfrau vom Dorfe herein, stellt sich an den Ladentisch und spricht: „Für twee Sülwergröschchen Röhm.“

„Röhm?“ fragt der Schlesier, „was ist das? Das sollen wohl Klämme sein? Mit Klämmern handle ich nicht!“

„Aee, dat schall an de Wust“, spricht die Pommernin.

„Alles Hin- und Herreden und Fragen war ohne Erfolg.“

„Na, hebbten Se denn Glauner? Für eenen Sülwergröschchen Glauner wull id ook noch hebbben!“

„Glauner?“ fragt der Schlesier, dem allmählich der Angstschweiß auszubrechen anfing; „was ist denn das? Das sollen wohl Klammern sein? Mit Klammern handle ich nicht, liebe Frau!“

„Aee, dat schall ook an de Wust!“ sprach halb ärgerlich die Frau.

Das fröhliche Ende dieses kleinen Lustspiels war dies, daß der Schlesier zu seinem pommerschen Mietsmanne lief und dort erfuhr, daß „Röhm“ — Kummel, und „Glauner“ — Koriander wäre, und daß dann die Frau endlich für ihr Geld ihre Würzutaten davontrug, dabei aber vor sich hinbrummte: „De künn doch ook wohl pommersch reden lehren, wenn he bi uns in Pommern sin Brot eten wull.“

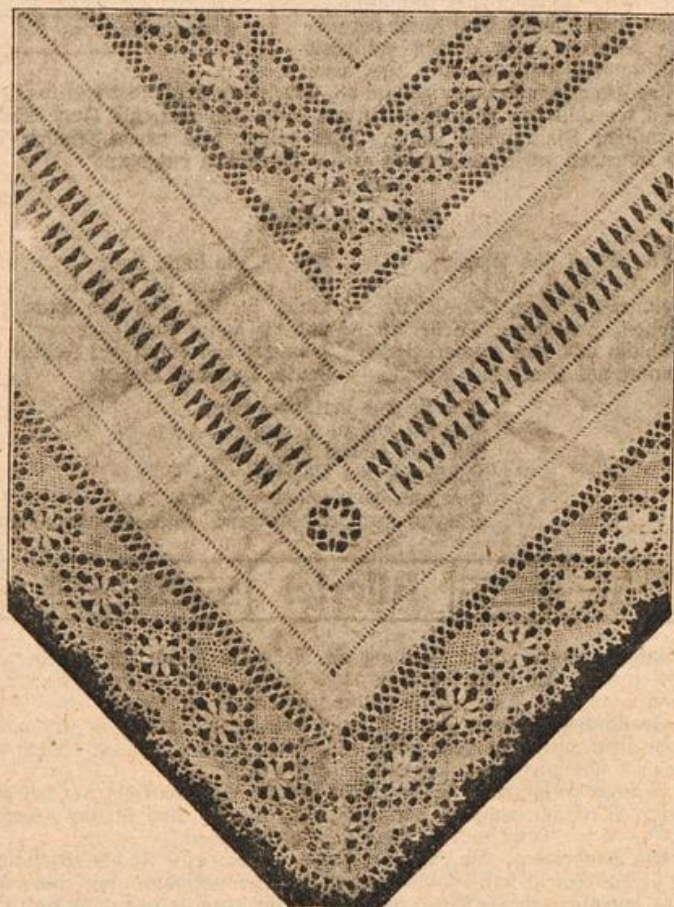


Fürs Haus



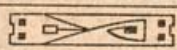
Dede in Durchbrucharbeit.

Unsere Dede ist im Quadrat mit der Spitze 1,15 Meter groß. Der zwischen Einsatz und Spitze liegende, 20 Zentimeter breite Stoffstreifen ist mit reichem Durchbruch verziert. Die Ausführung dieses Durchbruches ist



sehr leicht, da verhältnismäßig wenig Fäden ausgezogen werden; die Hauptfache ist nur ein sehr regelmäßiges Arbeiten. Die englischen Säume, die an der Dede immer wiederkehren, sind über 4 Fäden gearbeitet, die abschließenden Säume 2½ Zentimeter breit.

D. N.



Unsere Bilder



Der Brand des Münsters in Neuf am Rhein. Die Münstertirche in Neuf, eines der schönsten Baudentmäler des Mittelalters, ist durch einen Brand zum Teil zerstört worden. Der Glockenturm stürzte auf das Mittelschiff und durchschlug dasselbe; die sehr alten Gloden schmolzen bei der großen Hitze.

Eine praktische Neuerung im Straßenverkehr. Im Hamburger Straßen-Verkehr hat eine Neuerung Eingang gefunden, die sich in kurzer Zeit viel Freunde verschafft hat. In Stadtgegenden, die weniger Verkehrsmittel aufweisen, sind Automaten aufgestellt worden, die mit einer Automobilt-Zentrale in Verbindung stehen. Nach Einwurf eines Geldstückes melbet sich die Zentrale, die das Auto nach der gewünschten Straße schickt; der Automat gibt eine Marke heraus, die der Chauffeur in Zahlung nimmt.

Der Neubau der königlichen Bibliothek in Berlin. Am 22. März wurde das neue Heim der königlichen Bibliothek in Berlin, Unter den Linden, neben der Universität seiner Bestimmung übergeben. — Der gewaltige Sandsteinbau, der eine Bauzeit von mehr als einem Jahrzehnt nötig hatte, ist eine Schöpfung des Geheimrats von Ihne in Berlin. Er wird neben der königlichen Bibliothek noch die Akademie der Wissenschaften und nach der Dorotheenstraße zu die Universitätsbibliothek aufnehmen. Über dem Eingang befinden sich die drei Medaillons von Kaiser Wilhelm II., Friedrich dem Großen und dem Großen Kurfürsten. Den mächtigen Giebel des mittleren Baues schmückt ein Relief des Bildhauers Hermann Feuerhahn, das die Huldigung von Technik und Kunst vor Athen darstellt. Ganz besonderes Interesse beansprucht der große Lesesaal, ein Kuppelbau von 34 Metern Höhe, da es sich hier um Räumlichkeiten handelt, wie sie der Bibliotheks-betrieb bisher nicht kannte.

Die Handels-Lehranstalt in Dresden. Die Kaufmannschaft in Dresden hat vor kurzem die Handelslehranstalt eingeweiht und damit ein Institut ins Leben gerufen, das einen großen Fortschritt für den Kaufmannsstand bedeutet.

Der neue russische Finanzminister. Zum Minister der russischen Finanzen wurde jüngst vom Zaren der bisherige Direktor einer großen russischen Bank, namens Barf, ernannt. Der neue russische Finanzminister, der jetzt im 43. Lebensjahr steht, war früher schon einmal im russischen Finanzministerium tätig, zur Zeit, als Graf Witte das russische Finanzwesen leitete. Man bringt dem neuen Minister in allen leitenden russischen Kreisen großes Vertrauen entgegen.

Frühlingslied.

Alle Vögel sind schon da,
Alle Vögel, alle!
Welch ein Singen, Kuszier'n,
Pfeifen, Zwitschern, Tiresier'n!
Frühling will nun einmarschier'n,
Kommt mit Sang und Schalle.

Wie sie alle lustig sind,
Flint und froh sich regen!
Amiel, Drossel, Fint und Star,
Und die ganze Vogelschar
Wünschen uns ein frohes Jahr,
Lauter Heil und Segen.

Was sie uns verkündet nun,
Nehmen wir zu Herzen:
Wir auch wollen lustig sein,
Lustig wie die Vögelein,
Hier und dort, feldaus, feldhin,
Singen, springen, scherzen! Hoffmann v. Fallersleben



Allerlei



Gatgenhumor. „Ihre Stellung als Reisender scheint Ihnen sehr gut zu bekommen, Sie sehen sehr frisch und gesund aus.“ — Reisender: „Na ja, man wird ja auch meist an die frische Luft befördert.“

So ähnlich. „Meine Frau ist riesig weichherzig. Wenn sie jemanden weinen sieht, weint sie gleich mit!“ — „Meine Frau ist ähnlich. Wenn sie jemanden schimpfen hört, schimpft sie gleich mit!“

Nichtige Folgerung. Sie: „Dein Freund Paul war hier; er hat die zwanzig Mark schon wieder zurückgebracht, die du ihm kürzlich geborgt hast.“ — Er: „Dann will er sicher bald mehr haben.“

Ein Sonderling. Ein englischer Edelmann hat seine Köchin geheiratet, weil sie das Talent hat, das Mittelrippenstück vom Rindvieh auf eine ganz eigene, wohlgeschmeckende Art zu bereiten. Er hat aber im Heiratskontrakt die Bedingung gemacht, daß sie noch immer als Lady eigenhändig kochen muß, aller anderen Rechte unbeschadet. Derselbe Mann litt keine Glode in seinem Hause; wollte er seinem Diener rufen, so feuerte er eine Pistole ab.

Ueberraschendes Urteil. In der Messe zu Frankfurt a. M. handelte ein gutgekleideter Mann um ein Pferd mit einem Hossändler. Er bat den

lekteren um die Erlaubnis, es zur Probe einmal reiten zu dürfen. Er wurde ihm bewilligt; kaum hatte er sich aber aufgesetzt, so gab er die Sporen und jagte davon. Der Pferdehändler verfolgte ihn, bis er ihn endlich in Zweibrücken wieder. Er wurde ihm verlangt die Rückgabe des Pferdes. Der Angeklagte entgegnete, daß das Pferd mit ihm durchgegangen sei und er es nicht habe können. Hierauf fällte das Gericht folgendes Urteil: „Da nicht das Pferd, sondern das Pferd den Reiter entführt hat, so ist der Eigentümer zur Bestrafung auszuantworten, künftig hat sich abzuhalten, als ein vernünftiger Mensch, mit seinem unvernünftigen zu zulassen, das er nicht zu bändigen versteht.“

Ein Impromptu von Schubart. Bekanntlich hatte der als Tontünfler berühmte Schubart ein entschiedenes Talent, dem Stegreif zu machen. Er war daher beinahe in seiner Gegend er nicht aufgefordert wurde, auf die oder jene Person ein Impromptu zu machen. Hier eine Probe davon. Schubart mußte eines Organistendienstes in Ludwigsburg noch einen Teil seiner an seinen in Ruhe gesetzten Amtsvorfahren Enslin abtreten.

einmal von dem gemeinen Morle in einem traulichen Freunde aufgefordert wurde, promptu auf Enslin zu machen.

Herr Doktor, unter dessen Wie vor dem Tode alles Sie schiden Ihre Patientin Methodisch in die andre Hier ist ein Mann, Der so nicht lang mehr leben Und ach, dem Himmel Mit mir an einem Reine Wie? wollten Sie sich nicht In die Kur zu nehmen?

Gemeinnütziges

Junge Frauen sind in der ihres Daseins immer sehr Das Laufen im feuchten Regen aber können sie gar gen. Sobald nun die Jungen worden sind, bedürfen sie einer größeren Weib und viel tierischer Nahrung.

Schattige Stellen im Gemüsegarten können Spinat, Salat, Kapunzel und Khabarber mit gutem Erfolge tragen; sie brauchen also nicht brach zu liegen.

Wird Lauch an Ort und Stelle ausgefät, so erntet man mehr Lauch. Werden Pflanzen zum Weiterziehen auf besonderen gezogen, so ist die Zahl der Stauden geringer, doch der Lauch

Silbenrätsel.

a, a, bi, da, e, e, en, ga, ka, le, li, li, mag, ni, na, ne, ne, ra, ri, ro, tal, ur,

Wilde hieraus sieben Wörter, welche bezeichnen: 1) Einen Mädchennamen. 2) Ein ahiatisches Land. 3) Einen Wädchennamen. 4) Desgleichen. 5) Eine russische Stadt. 6) Ein Gefäß. 7) Ein afrikanisches Land. — Ihre Anfangsbuchstaben geben ein afrikanisches Land. Nald.

Schachlösungen:

Nr. 102. 1) D e 2 etc.
Nr. 103. 1) L d 1 — 2 Zugzwang.
2) h 3, K e 5, L g 5.
3) D e 3, D d 6, D e 4 matt.
4) K g 4, K g 5.
5) D f 5 matt.

Nichtige Lösungen:

Nr. 90. 2. Zug in Salangen. — F. Hartwed, Mannheim-Märfel.
Nr. 91. M. Wärfel in Tüben.
Nr. 96 u. 97. C. Davids, Dortmund.
Nr. 98. D. Wärfel in Schweinfurt. — Prof. A. Wagner in Wien.
Nr. 99. D. Wärfel in Schweinfurt. — C. Davids in Dortmund.
A. Anebel in Naverbeuten.
D. Lies in Arbelgen.
A. Schmittfull in Seinsheim.
Nr. 100. C. Davids in Dortmund. — A. Anebel in Naverbeuten.
A. Schmittfull in Seinsheim.

Logogriff.

Wenn Wind und Wasser mich kann viel Verbeering ich Doch, wenn mich Wind und Wasser Dann diene ich dir zum

Problem Nr. 104.

Von C. Herber in St. (Deutsche Schachzeitung) Schwarz



Matt in 4 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Reil, Sell, Sell. — Des Anagramms: Ein

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Frankfurt